

**Studie zum sexuellen Missbrauch, verübt an Kindern,
Jugendlichen sowie hilfe- und schutzbedürftigen Personen
durch Kleriker/Laien im Zeitraum von 1946 bis 2021, im
Verantwortungsbereich der Diözese Trier**

Täter, Tatmerkmale und Kontextfaktoren

Petra Hank und Michelle Lange
Universität Trier, FBI – Psychologie
Trier, im September 2026

Inhalt

C.	Täter, Tatmerkmale und Kontextfaktoren	1
1.	Merkmale der Täter	1
1.1.	Personenbezogene Merkmale der Täter	1
1.2.	Interpersonelle Merkmale des Täterverhaltens.....	1
1.3.	Tatorte und systemische Risikofaktoren	3
2.	Fragestellungen zu Merkmalen der Täter, Betroffenen und Tatgeschehen	4
3.	Methode.....	5
3.1.	Datenerhebung.....	5
3.1.1.	Individuelle Faktoren.....	5
3.1.2.	Interpersonelle Faktoren.....	6
3.1.3.	Soziokulturelle Faktoren	7
3.2.	Datenauswertung	7
3.2.1.	Auswertung der qualitativen Daten.....	7
3.2.2.	Auswertung der quantitativen Daten.....	10
3.2.3.	Auswertung der psychometrischen Daten	10
3.2.4.	Signifikanzstatische Auswertungen	10
4.	Ergebnisse.....	11
4.1.	Individuelle Merkmale des Tatgeschehens.....	11
4.1.1.	Die Täter: Alter, Position und Merkmale des Missbrauchs	11
4.1.2.	Die Betroffenen und Merkmale der Tat.....	11
4.2.	Interpersonelle Merkmale des Tatgeschehens	13
4.2.1.	Täterstrategien	13
4.2.2.	Korrelate der Täterstrategie: Erstviktimsierungsalter, Häufigkeit des Missbrauchs und zusätzliche Gewaltausübung durch den Täter.....	16
4.3.	Familiäre Sozialisation.....	16
4.3.1.	Fürsorgeverhalten: Korrelate der erinnerten elterlichen Bindungsqualität	16
4.3.2.	Erziehungsstil: Korrelate des erinnerten elterlichen Erziehungsverhaltens	17
4.4.	Räumliches und institutionelles Umfeld	20
4.4.1.	Orte des Missbrauchs.....	20
4.4.2.	Korrelate der Tatorte: Erstviktimsierungsalter, Häufigkeit des Missbrauchs, Gewalt durch den Täter und Täterstrategie	21
4.4.3.	Tatkontexte.....	23
4.4.4.	Korrelate der Tatkontexte: Erstviktimsierungsalter, Häufigkeit des Missbrauchs, Gewalt durch den Täter und Täterstrategie	25

4.5.	Soziokulturelle Faktoren	27
4.5.1.	Korrelate der soziokulturellen Faktoren: Erstviktimisierungsalter, Häufigkeit des Missbrauchs, Gewalt durch den Täter und Täterstrategie	27
4.	Diskussion	29
5.1.	Individuelle Merkmale des Tatgeschehens.....	29
5.1.1.	Merkmale der Betroffenen und des Missbrauchs	29
5.1.2.	Merkmale der Täter	31
5.2.	Interpersonelle Merkmale des Tatgeschehens	32
5.2.1.	Täterstrategien	32
5.2.2.	Korrelate der Täterstrategie.....	34
5.3.	Familiäre Sozialisation.....	35
5.3.1.	Elterliche Bindungsqualität	35
5.3.2.	Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten.....	36
5.4.	Räumliches und institutionelles Umfeld	38
5.4.1.	Tatkontexte.....	38
5.4.2.	Korrelate der Tatkontexte	41
5.4.3.	Tatorte und institutionelles Umfeld	42
5.4.4.	Korrelate der Tatorte.....	42
5.5.	Soziokulturelle Faktoren: Soziale Unterstützung und Religiosität.....	44
5.6.	Praktische Implikationen.....	46
5.7.	Limitationen	48
5.8.	Fazit und Ausblick	49
6.	Literaturverzeichnis: Tatmerkmale.....	50

Tabellenverzeichnis

Tabelle 11	Merkmale der Betroffenen und Merkmale der sexualisierten Gewalt differenziert nach dem Geschlecht der Betroffenen	12
Tabelle 12	Absolute Häufigkeiten der Täterstrategien, differenziert nach dem Geschlecht der Betroffenen	14
Tabelle 13	Häufigkeit des Missbrauchs nach Täterstrategie.	16
Tabelle 14	Vergleich von Betroffenenengruppen anhand verschiedener missbrauchsspezifischer Merkmale.....	19
Tabelle 15	Paarweise Post-hoc-Vergleiche für die väterliche Erziehungsdimension Ablehnung und Strafe nach Täterstrategie	20
Tabelle 16	Vergleich der Tatorte anhand verschiedener Merkmale der Betroffenen und missbrauchsspezifischer Merkmale.....	22
Tabelle 17	Absolute Häufigkeiten der Tatkontexte, differenziert nach dem Geschlecht der Betroffenen	23
Tabelle 18	Paarweise Post-hoc-Vergleiche für Tatkontext und Erstviktimsierungsalter	25
Tabelle 19	Häufigkeit der Täterstrategien nach Tatkontext.	26
Tabelle 20	Korrelate der soziokulturellen Faktoren.....	28
Tabelle 21	Paarweise Post-hoc-Vergleiche der wahrgenommenen Unterstützung durch Freunde nach Täterstrategie	29

C. Täter, Tatmerkmale und Kontextfaktoren

1. Merkmale der Täter

1.1. Personenbezogene Merkmale der Täter

Nahezu alle Täter im kirchlichen Kontext waren männlich (Bajos et al., 2023: 93%), verübten die Ersttat im Mittel zwischen dem 39. und 43. Lebensjahr bei einer allerdings sehr großen Altersspanne von 15 bis 90 Jahren (Dölling et al., 2016, 2019; Dressing et al., 2019). Nur ein kleinerer Teil von ihnen wies (ca. 18% bis 22%) Merkmale einer Pädophilie auf; eine klinische Diagnose lag nur bei 1 bis 5 Prozent vor (Dölling et al., 2019). Dieser Befund korrespondiert mit international replizierten Ergebnissen zu Sexualstraftätern im familiären wie institutionellen Kontext: Männer, die intrafamilialen sexuellen Missbrauch begehen, zeigen im Vergleich zu extrafamilialen Tätern tendenziell weniger Hinweise auf atypische Sexualität und Antisozialität, was darauf hindeutet, dass individuelle Dispositionen allein die Tatentstehung nicht hinreichend erklären und situative sowie systemische Faktoren stärker berücksichtigt zu berücksichtigen sind (Seto et al., 2015, Martijn et al., 2026).

Hinsichtlich der institutionellen Rolle der Täter zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit (84 Prozent) zum Tatzeitpunkt aktiv einer kirchlichen Tätigkeit nachging (Winters et al., 2022). In Deutschland waren am häufigsten Diözesanpriester betroffen. Mit einer Prävalenz von 4.4 Prozent wiesen sie ein deutlich höheres Risiko auf als Personen in anderen kirchlichen Ämtern (Dressing et al., 2019). Über nicht-klerikale Täter, wie bspw. Lehrpersonen oder Sozialpädagogen in kirchlichen Einrichtungen, liegen bislang vergleichsweise wenige differenzierte Befunde vor, was einen weiteren Ansatzpunkt für die vorliegende Untersuchung darstellt.

1.2. Interpersonelle Merkmale des Täterverhaltens

Kennzeichnend für den kirchlichen Missbrauchskontext ist, dass die sexualisierten Gewalttaten überwiegend geplant erfolgten. Der eigentlichen Tat ging ein sexuelles Grooming voraus: Die Täter richteten ihr Verhalten darauf aus, gezielt Vertrauen aufzubauen, Kinder von ihrem Unterstützungssystem zu isolieren und ihre religiöse Autorität zu nutzen, um sich Zugang zu verschaffen sowie Kontrolle und Schweigen zu sichern (Spraitz & Bowen, 2019; Winters et al., 2022). Dreßing et al. (2019) fanden empirische Hinweise auf vier Groomingvarianten, die die Qualität der Beziehung zwi-

schen Täter und Opfer prägen: Umschlagen einer vorbestehenden Vertrauensbeziehung, soziale Vulnerabilität, institutionelle Demütigung / Instrumentalisierung und Dehumanisierung / Austauschbarkeit. Kennzeichnend für das Täterverhalten der Kategorie *Umschlagen einer vorbestehenden Vertrauensbeziehung* ist, dass die Täter vor Beginn der Übergriffe eine als positiv, vertrauensvoll und häufig als Vorbild erlebte Beziehung zum späteren Betroffenen unterhielten, etwa als Seelsorger, Ministrantenleiter oder Vertrauensperson der Familie. Der eigentliche Übergriff stellt hier den Endpunkt eines schrittweisen Grooming-Prozesses dar, in dessen Verlauf die zunächst legitime Vertrauensbeziehung sukzessive für die Anbahnung sexualisierter Gewalt instrumentalisiert wird (McAlinden, 2006; Winters, Jeglic & Kaylor, 2024). Charakteristisch ist, dass Betroffene retrospektiv häufig ambivalente Gefühle gegenüber dem Täter berichten, da die vor der Tat erlebte Zuwendung als authentisch wahrgenommen wurde. Vorliegend bezeichnen wir dieses Groomingverhalten als *Ausnutzen von kindlichem Vertrauen*. Die Kategorie *soziale Vulnerabilität* fußt auf den theoretischen Überlegungen Finkelhors (1984), wonach sexualisierte Gewalt gegen Minderjährige u. a. voraussetzt, dass es dem Täter gelingt den Widerstand des Opfers zu brechen. Aus Täterperspektive betrachtet, stellt sich die Aufgabe Vulnerabilitäten auf Seiten der Kinder aufzuspüren, die ihre Gegenwehr herabsetzen. Empirischen Befunden zufolge tragen dazu bei: eine geringe Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, mangelnde elterliche Fürsorge und eine fehlende soziale Eingebundenheit (Assink et al., 2019). Diese sozialen Vulnerabilitäten macht sich das Täterverhalten dieser Kategorie zunutze: Die Täter knüpfen gezielt an bereits bestehende familiäre oder soziale Bedürftigkeit an und nutzen diese als Ersatzbindung aus – ein Muster, das sich auch in der Forschung zu innerfamiliärem Missbrauch findet, wo Täter systematisch Kontexte familiärer Dysfunktion (z. B. geringe elterliche Zuwendung, instabile Familienstrukturen) zur Anbahnung instrumentalisieren (Martijn et al., 2026). Wir bezeichnen dieses Täterstrategie als *Ausnutzen von Bedürftigkeit*. Die Kategorie, *Institutionelle Demütigung / Instrumentalisierung*, gründet auf dem Konzept des institutional betrayal (Freyd, 1996; Smith & Freyd, 2014): Missbrauch wird hier durch die Institution selbst ermöglicht, gedeckt oder durch deren Machtstrukturen begünstigt – etwa durch bewusstes Wegsehen, Vertuschung oder die systematische Bevorzugung des Täters aufgrund seines Amtes. Kennzeichnend ist, dass die Institution, mit der die betroffene Person Schutz und Vertrauen verbindet, selbst zur Quelle der Verletzung wird. Institutionelle Rahmenbedingungen, wie Internate oder Heime, in denen

die Institution gleichzeitig Lebensmittelpunkt und Tatort ist, fallen in diese Kategorie. Wir bezeichnen diese Täterstrategie als *Ausnutzen institutioneller Versäumnisse*. Beim Merkmalsprofil Dehumanisierung / Austauschbarkeit fehlt eine persönliche Vorbeziehung zwischen Täter und Betroffenen weitgehend. Die Überwindung innerer und äußerer Hemmnisse erfolgt eher situativ-opportunistisch als beziehungsvermittelt. Dies geschieht häufig bei jüngeren Betroffenen, die vom Täter in ihrer Individualität kaum wahrgenommen werden. Charakteristisch ist ein geringerer Grad an vorbereitendem Grooming und eine stärkere Auswahl nach unmittelbarer Gelegenheit und Verfügbarkeit im Sinne der Routine-Activity-Theorie (Cohen & Felson, 1979). Vorliegend wird diese Täterstrategie als *Ausnutzen situativer Gelegenheiten* bezeichnet.

1.3. Tatorte und systemische Risikofaktoren

Im kirchlichen Kontext ist der Tatort sexualisierter Gewalt selten zufällig, sondern eng an institutionelle Strukturen gebunden, die Tätern exklusiven, unbeaufsichtigten Zugang zu Kindern ermöglichen, etwa Sakristeien, Pfarrhäuser, kirchliche Internate oder Ferienlager. Diese Settings entsprechen dem, was McAlinden (2006) als „institutionelles Grooming“ bezeichnet: Täter nutzen Merkmale, die der Institution eigen sind, um Vertrauen, Autorität und exklusiven Zugang zu bündeln und gleichzeitig Aufdeckung zu erschweren. Aus systemtheoretischer Perspektive (Brockhaus & Kolschhorn, 1993) lässt sich der Tatort als Teil der „mentalenen Repräsentation der Handlungssituation“ verstehen: Räume, die gesellschaftlich mit Vertrauen, Schutz und moralischer Autorität konnotiert sind (etwa der Beichtstuhl oder die Sakristei), erschweren es Betroffenen zusätzlich, die dort erlebte Grenzüberschreitung als solche zu erkennen und zu benennen, was wiederum die im späteren Kapitel behandelte Offenlegungshemmung (Scham, Zweifel an der eigenen Wahrnehmung) begünstigt. Institutionelle Rahmenbedingungen, wie Internate oder Heime nehmen dabei insofern eine Sonderstellung ein, als sie nicht nur Tatort, sondern gleichzeitig Lebensmittelpunkt der Betroffenen sind, wodurch ein Ausweichen oder Rückzug strukturell erschwert wird.

Hinweis zur begrifflichen Abgrenzung: Die genannten institutionellen Settings bilden die empirische Grundlage der Kategorisierung des Tatkontextes (liturgisch, pädagogisch-institutionell, Freizeit-/Jugendarbeit, persönlich/pseudo-familiär). Diese Kategorien beschreiben, in welchem institutionellen oder sozialen Rahmen der Kontakt zum Täter entstand. Davon zu unterscheiden ist die beschriebene Klassifikation

der Täterstrategie, die die Qualität und Dynamik der Beziehung zwischen Täter und Betroffenen in den Blick nimmt. Beide Systematisierungen können sich im Einzelfall überschneiden, etwa wenn ein im Rahmen der Freizeit-/Jugendarbeit entstandener Kontakt (Tatkontext) gleichzeitig auf der Beziehungsebene als „Ausnutzen von Vertrauen“ (Klassifikation der Täterstrategie) zu klassifizieren ist, sie bilden jedoch unterschiedliche Ebenen ab.

2. Fragestellungen zu Merkmalen der Täter, Betroffenen und dem Tatgeschehen

Forschungsziel war es, die Missbrauchserfahrungen der Betroffenen möglichst umfassend abzubilden und damit einen Beitrag zur bislang unterrepräsentierten Betroffenenperspektive in der Forschung zu sexualisierter Gewalt im kirchlichen Kontext zu leisten. Darüber hinaus sollten die Ergebnisse Anhaltspunkte für die Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Minderjährige geben. Basierend auf einer systemtheoretischen Herangehensweise (Bronfenbrenner, 1977; Brockhaus & Kolshorn, 1993) wurden deskriptive Merkmale des Missbrauchsgeschehens (Häufigkeit, Alter, Zeitpunkt, Tatort, Täterzugehörigkeit) in ihren wechselseitigen Zusammenhängen untersucht und über individuelle Merkmalskonstellationen hinaus mit dem familiären und soziokulturellen Umfeld der Betroffenen in Bezug gesetzt. Es wurden folgende Fragestellungen untersucht.

- 2.1. Wie häufig wurden weibliche bzw. männliche Betroffene sexuell missbraucht?
- 2.2. Wie alt waren die Betroffenen zum Zeitpunkt der Erstviktimisierung?
- 2.3. In welchem Jahr fand die sexualisierte Gewalt statt?
- 2.4. An welchen Orten (Tatorten) fand die sexualisierte Gewalt statt?
- 2.5. Welchen Weihestufen und Leitungsämtern gehörten die Täter an?
- 2.6. Bestanden Zusammenhänge zwischen Weihestufe / Leitungamt der Täter, Tatort, Zeitpunkt der Tat und dem Erstviktimisierungsalter der Betroffenen?
- 2.7. In welchem Tatkontext standen die Betroffenen zu den Tätern?
- 2.8. Lässt sich das Crooming der Täter den vier Strategien Ausnutzen von Vertrauen, Ausnutzen von Bedürftigkeit, Ausnutzen institutioneller Versäumnisse und Ausnutzen situativer Gelegenheiten zuordnen?

- 2.9. Bestehen Zusammenhänge zwischen missbrauchsspezifischen Merkmalen (Einzel- vs. Mehrfachtat, Gewaltanwendung, Täterstrategie, Tatkontext) und den individuellen Merkmalen der Betroffenen Geschlecht und Erstviktimsierungsalter?
- 2.10. Bestehen Zusammenhänge zwischen missbrauchsspezifischen Merkmalen (Einzel- vs. Mehrfachtat, Gewaltanwendung, Täterstrategie, Tatkontext) und den familiären Sozialisationsmerkmalen der Betroffenen elterliches Fürsorge- und Erziehungsverhalten?
- 2.11. Bestehen Zusammenhänge zwischen missbrauchsspezifischen Merkmalen (Einzel- vs. Mehrfachtat, Gewaltanwendung, Täterstrategie, Tatkontext) und den soziokulturellen Merkmalen der Betroffenen soziale Eingebundenheit und Religiosität zur Zeit des sexuellen Missbrauchs?

3. Methode

Die Datenerhebung basierte maßgeblich auf biografisch-narrativen Interviews, die mit Hilfe eines halbstrukturierten Gesprächsleitfadens geführt wurden. Zum einen beinhaltete der Leitfaden Fragen im offenen Antwortformat. Zum anderen wurden einschlägige psychometrische Fragebögen in den Gesprächsleitfaden integriert. Grundlage seiner Konstruktion bildeten theoretische Annahmen und empirische Befunde, hier den zu individuellen, interpersonellen und soziokulturellen Faktoren sexualisierter Gewalt an Minderjährigen. Im Folgenden wird der, für die vorliegende Thematik, relevante Abschnitt des Gesprächsleitfadens beschrieben, strukturiert in individuelle, interpersonelle und soziokulturelle Faktoren des Tatgeschehens. Die Gesamtdarstellung des methodischen Vorgehens und die Rekrutierung der Stichprobe sind in den Kapiteln A und B dokumentiert.

3.1. Datenerhebung

3.1.1. Individuelle Faktoren

Die Betroffenen wurden um eine *freie Beschreibung des sexuellen Gewalterlebens* gebeten. (Instruktion: „Bitte erzählen Sie uns die Geschichte Ihres sexuellen Missbrauchs. Erzählen Sie alles, was Ihnen dazu einfällt. Sie können sich hierzu so viel Zeit nehmen, wie Sie möchten. Ich werde Sie erst einmal nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen und später noch darauf zurückkommen.“). Im Anschluss wurde nach dem *Erstviktimsierungsalter* in Jahren („Wie alt waren Sie, als Sie diese

Erfahrung gemacht haben?“), der *Dauer* des sexuellen Missbrauchs („Über welchen Zeitraum erstreckte sich der sexuelle Missbrauch bzw. handelte es sich um einen *einmaligen Vorfall* oder um *mehrfache Übergriffe*?“) sowie nach der *Art des sexuellen Missbrauchs* gefragt („Welche Art des sexuellen Missbrauchs haben Sie erlebt?“).

Die Fragen wurden in einem offenen Antwortformat gestellt.

3.1.2. Interpersonelle Faktoren

Im Zuge der freien Tatbeschreibung beschrieben die Betroffenen die Täterstrategien. In diesem Zusammenhang informierten die Betroffenen auch über das Alter des Täters zum Zeitpunkt des Missbrauchs, den Weihestatus bzw. das Leitungsamt. Zudem wurde erfragt, ob vom Täter über den sexuellen Missbrauch hinaus Gewalt angedroht bzw. zugefügt wurde. Des Weiteren wurde der Ort erfragt, an dem der sexuelle Missbrauch stattfand (Instruktion: „Wo genau hat der sexuelle Missbrauch stattgefunden [genauer Ort benennen]?“). Darüber hinaus wurde Auskunft über mögliche weitere Missbrauchsfälle des Täters erbeten (Instruktion: „Sind Ihnen weitere Missbrauchsfälle der Täterin/des Täters bekannt?“). Die Fragen wurden in einem offenen Antwortformat gestellt.

Zur retrospektiven *Erfassung des elterlichen Fürsorgeverhaltens* wurde die *Kurzmessung der Bindung an die Eltern in der Kindheit (KBEK; Neumann, 2015)* eingesetzt. Das Verfahren ermöglicht eine Differenzierung des mütterlichen und väterlichen Verhaltens in eine konsistent liebevolle / unterstützende, eine ambivalente / inkonsistente sowie eine distanzierte / abweisende Fürsorge (für eine umfassende Beschreibung des Verfahrens siehe Kapitel B). Die Einschätzungen wurden vorliegend - abweichend vom Original - mündlich erhoben.

Das *erinnerte elterliche Erziehungsverhalten* wurde mit dem gleichnamigen Fragebogen (*FEE; Schuhmacher et al., 2000*) erhoben. Der FEE bildet das Erziehungsverhalten auf den Dimensionen *Ablehnung* (Beispielitem: „Kam es vor, dass Sie als Kind von Ihrem Vater/ Ihrer Mutter vor anderen ausgeschimpft oder geschlagen wurden?“), *Emotionale Wärme* (Beispielitem: „Konnte Ihr Vater/ Ihre Mutter mit Ihnen schmusen?“) sowie *Kontrolle und Überbehütung* (Beispielitem: „Kam es vor, dass Ihr Vater/ Ihre Mutter aus Angst, Ihnen könnte etwas zustoßen, Dinge verbot, die anderen in Ihrem Alter erlaubt wurden?“) ab. Die Antworten erfolgten vorliegend - abweichend vom Original - mündlich (für eine umfassende Beschreibung des Verfahrens siehe Kapitel B).

3.1.3. Soziokulturelle Faktoren

Zur Abbildung der *sozialen Unterstützung in Kindheit und Jugend* wurde nach der Qualität des sozialen Rückhalts, getrennt für Eltern, Geschwister und Freunde gefragt (Frage: „Wie gut konnten Sie sich in Ihrer Kindheit/Jugend auf folgende Personen verlassen, wenn Sie Probleme hatten?“; Antwortformat: 1 = „gar nicht“ bis 4 = „sehr“; siehe hierzu ausführlich Kapitel B).

Zur Abbildung der *Religiosität* wurde die Bedeutung des Glaubens für die eigene Lebensführung zur Zeit des Missbrauchs erfragt. (siehe hierzu ausführlich Kapitel B).

3.2. Datenauswertung

In einem ersten Schritt wurden alle Interviews transkribiert. Die weitere Auswertung orientierte sich am methodischen Format der Daten.

3.2.1. Auswertung der qualitativen Daten

Die Auswertung der qualitativen Interviewdaten erfolgte in einem zweistufigen Verfahren, das qualitative und quantitative Analyseschritte kombinierte. Im ersten Schritt wurden die Antworten nach dem Ansatz der strukturierenden Inhaltsanalyse (Mayring, 2003) ausgewertet, um relevante Aspekte aus dem Material zu filtern. Ziel war die systematische Entwicklung eines Kategoriensystems zur Strukturierung der Angaben zum Tatgeschehen sowie zu individuellen Merkmalen der Täter und dem Tatverhalten. Die Kategorienbildung erfolgte nach einem kombinierten deduktiv-induktiven Vorgehen: theoriegeleitet abgeleitete Kategorien wurden bei Bedarf um induktiv aus dem Datenmaterial entwickelte Kategorien ergänzt, sofern sich inhaltlich bedeutungsvolle Aspekte zeigten, die durch das deduktive Kategoriensystem nicht hinreichend abgebildet werden konnten. Die Kodierung erfolgte durch zwei voneinander unabhängige Kodierende; Unstimmigkeiten wurden im Konsensverfahren geklärt. Zur Überprüfung der Kodierübereinstimmung wurde die Interrater-Reliabilität anhand von Cohens Kappa (κ ; Cohen, 1960) bestimmt; Werte von $\kappa > .61$ gelten als substantiell, Werte von $\kappa > .81$ als nahezu perfekt (Landis & Koch, 1977). Im vorliegenden Fall ergab sich ein Wert von $\kappa = .91$ ($p < .001$), was einer nahezu perfekten Übereinstimmung entspricht und die methodische Güte der qualitativen Auswertung belegt. Im zweiten Schritt wurden die gebildeten Kategorien quantifiziert und inferenzstatistisch ausgewertet. Im Einzelnen handelte es sich um die folgenden Variablen.

Erstviktimisierungsalter der Betroffenen. Die Altersangabe wurde in Jahren erfasst; ausgewertet wurden Mittelwert und Standardabweichung. Zur deskriptiven Darstellung wurde drei Altersgruppen gebildet: jünger als 14 Jahre (< 14 Jahre), 14 Jahre bis 17 Jahre (14 – 17 Jahre) und älter als 17 Jahre bei Erstviktimisierung (> 17 Jahre). Für die Variable wurden Häufigkeiten ausgezählt.

Jahr der Erstviktimisierung. Auf Basis des Erstviktimisierungsalters und des aktuellen Alters der Betroffenen wurde das Jahr der ersten Tat rekonstruiert und den Kategorien vor 1980, 1980 bis 1989 und 1990 bis 1999 zugeordnet. Die Variable wurden anhand von Häufigkeiten ausgewertet.

Zeitlicher Verlauf des Missbrauchsgeschehens. Die frei berichteten Angaben wurden den Kategorien „Einmal betroffen“ und „Mehrfach betroffen“ zugeordnet. Es wurden die Häufigkeiten bestimmt.

Art des erlebten Missbrauchs. Orientierend an der Kategorienbildung der MHG-Studie (Dreßing et al., 2019) wurden die Kategorien *Missbrauch ohne Körperkontakt* (z. B. Zeigen pornografischer Inhalte, Fotografieren obszöner Positionen), *Berührungen am Körper, Berührungen an den Geschlechtsteilen, versuchte Penetration, Penetration* sowie *sonstige Formen des sexuellen Missbrauchs* zugeordnet. Zusätzlich wurden diese Differenzierungen den übergeordneten Kategorien *Hands off-Taten* (Missbrauch ohne Körperkontakt) und *Hands on-Taten* (Missbrauch mit körperlichem Kontakt) zugeordnet. Da die Betroffenen häufig mehrere Missbrauchsformen im Verlauf berichteten, waren Mehrfachnennungen möglich. Die Kategorienhäufigkeiten wurden deskriptiv ausgewertet.

Alter des Täters zum Tatzeitpunkt. Die Variable wurde in Jahren erfasst und deskriptiv anhand von Mittelwert, Standardabweichung und Spannbreite ausgewertet.

Gewalt. Angaben dazu, ob, über den sexuellen Missbrauch hinaus, vom Täter *Gewalt angedroht bzw. körperliche Gewalt* zugefügt wurde, wurden den Kategorien „Ja“ und „Nein“ zugeordnet. Die Auswertung erfolgte anhand von Häufigkeiten.

Tatort. Angaben zum Ort des Missbrauchsgeschehens wurden zu den Kategorien „Pfarrhaus“, „anderer Kirchenort“ (z. B. Sakristei), „Freizeitaktivität, Familienkontext“ (z. B. im Wohnhaus der Betroffenen) sowie „Sonstiger Ort“ zusammengefasst und jeweils dichotom als „nicht genannt“ / „genannt“ kodiert. Da einige Betroffene

Missbrauchshandlungen an mehreren Orten berichteten, waren Mehrfachnennungen möglich. Die Auswertung erfolgte deskriptiv anhand von Häufigkeiten.

Weitere Missbrauchsfälle. Angaben zum Wissen über weitere Missbrauchsfälle des Täters wurden den Kategorien „Ja“, „Nein“ und „Unbekannt“. Die Auswertung erfolgte deskriptiv anhand von Häufigkeiten.

Täterstrategie. Orientierend am Bericht der MHG-Studie (Dreßing et al., 2019) wurden Aussagen zum Crooming der Täter den folgenden Kategorien zugeordnet.

- *Ausnutzen von Vertrauen.* Der Täter begeht sexualisierte Gewalt an einer Person, zu der er vormals eine enge und vertrauensvolle Beziehung unterhielt.
- *Ausnutzen von Bedürftigkeit.* Der Täter instrumentalisiert defizitäre psychosoziale Bedürfnisse wie soziale Integration und Anerkennung sowie materielle Bedürfnisse der Betroffenen.
- *Ausnutzen von institutionellem Versagen.* Der Täter gehört einer autoritären Institution an und macht sich deren Missbrauch begünstigende Strukturen zunutze.
- *Ausnutzen von situativen Gelegenheiten.* Der Täter nutzt günstige situative Umstände, um den sexuellen Missbrauch zu realisieren. Zu der missbrauchten Person bestand keine nähere persönliche Vorbeziehung.

Tatkontext. Für die institutionellen und sozialen Rahmenbedingungen des Kontaktes zwischen Betroffenen und Tätern wurden folgende Kategorien gebildet.

- *Liturgischer Kontext:* Kontexte kirchlich-seelsorgerischer Funktionsausübung wie Ministrantendienst, Religionsunterricht, Erstkommunion- oder Firmvorbereitung und allgemeine Seelsorge.
- *Pädagogisch-institutioneller Kontext:* Betreuungsverhältnisse in Einrichtungen wie Heimen, Internaten oder Schulen.
- *Freizeit-/Jugendarbeit:* Kontakte im Rahmen kirchlicher Jugendfreizeiten, offener Kinder- und Jugendarbeit sowie Jugendsozialarbeit.
- *Persönliche/pseudo-familiäre Beziehung:* Kontakte über die Familie des Betroffenen, verwandtschaftliche Beziehungen, die Nachbarschaft oder sonstige private Bekanntschaften außerhalb institutioneller Funktionszusammenhänge.

Die Variable wurde deskriptiv mittels Häufigkeiten ausgewertet.

3.2.2. Auswertung der quantitativen Daten

Die Daten zu den Variablen *soziale Unterstützung und Religiosität* wurden deskriptiv ausgewertet.

3.2.3. Auswertung der psychometrischen Daten

Kurzmessung der Bindung an die Eltern in der Kindheit (KBEK; Neumann, 2015). Als Ausdruck des elterlichen Fürsorgeverhalten wurde das Bindungsverhalten, für Mutter und Vater getrennt, anhand eines Items mit den Antwortkategorien konsistent liebevoll/unterstützend, ambivalent/inkonsistent sowie distanziert/abweisend als kategoriale Variable ausgewertet. Die Kategorienhäufigkeiten wurden anhand absoluter und relativer Häufigkeiten deskriptiv ausgewertet (siehe auch Kapitel B).

Der *Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)* wurde nach den von Schumacher et al. (2000) beschriebenen Regeln ausgewertet.; Es wurden Skalenmittelwerte für die Dimensionen „emotionale Wärme“, „Ablehnung und Strafe“ sowie „Kontrolle und Überbehütung“, getrennt für mütterliches und väterliches Erziehungsverhalten bestimmt. Fehlende Werte (höchstens zwei unbeantwortete Items pro Skala) wurden anhand einer Mittelwertimputation auf Skalenebene ersetzt. Das war für fünf Studienteilnehmer erforderlich (siehe auch Kapitel B).

3.2.4. Signifikanzstatische Auswertungen

Die statistischen Analysen wurden mit IBM SPSS Statistics (Version 29) durchgeführt. Die Wahl des jeweiligen Verfahrens richtete sich nach dem Skalenniveau der beteiligten Variablen: Für den Zusammenhang zweier nominalskalierten Variablen wurden Chi-Quadrat-Tests nach Pearson berechnet; bei einer nominal- bzw. binärskalierten Gruppierungsvariable und einer ordinalskalierten abhängigen Variable wurden Mann-Whitney-U-Tests (bei zwei Gruppen) bzw. Kruskal-Wallis-Tests (bei mehr als zwei Gruppen) verwendet. Da die vorliegende Stichprobe klein war und die Kreuztabellen überwiegend Zellen mit einer erwarteten Häufigkeit < 5 aufwiesen, wurden durchweg exakte Tests berechnet und als primäres Entscheidungskriterium herangezogen; asymptotische Signifikanzwerte werden ergänzend berichtet. Als Signifikanzniveau wurde einheitlich $\alpha = .05$ festgelegt. Als Effektstärkemaße werden Cramers V (nominalskalierte Variablen mit mehr als zwei Kategorien), der Phi-Koeffizient ϕ (2×2 -Tabellen) sowie r (Mann-Whitney-U- und paarweise Kruskal-Wallis-Vergleiche) berichtet. Bei signifikanten Kruskal-Wallis-Tests wurden paarweise Post-

hoc-Vergleiche nach Dunn mit Bonferroni-Korrektur für multiples Testen durchgeführt.

4. Ergebnisse

4.1. Individuelle Merkmale des Tatgeschehens

4.1.1. Die Täter: Alter, Position und Merkmale des Missbrauchs

Das Durchschnittsalter der Täter lag bei $M = 43.24$ Jahren ($SD = 13.13$ Jahre). Hinsichtlich der Position waren 20 Täter als Priester tätig, drei waren Kaplane und drei weitere Laien. Vier Täter waren zugleich Lehrer an einer schuleigenen Einrichtung.

Ein Mann-Whitney-U-Test wurde durchgeführt, um das Täteralter zwischen Betroffenen mit vs. ohne (zusätzliche) Gewalterfahrung durch den Täter zu vergleichen. Es zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der zentralen Tendenz des Täteralters zwischen den beiden Gruppen ($U = 118.00$, $z = 2.92$, $p = .002$, $r = .58$). Täter, die Betroffenen, über den sexuellen Missbrauch hinaus, Gewalt antaten ($n = 8$, mittlerer Rang = 19.25), wiesen ein signifikant höheres Alter auf als Täter, die keine zusätzliche Gewalt anwendeten ($n = 17$, mittlerer Rang = 10.06); hierbei handelte es sich um einen großen Effekt (Cohen, 1988).

Es bestand kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Position des Täters und der Häufigkeit des Missbrauchs ($\chi^2(2) = 7.05$, $p = .104$). Darüber hinaus war kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen der Position des Täters und dem Jahr der Erstviktimisierung der Betroffenen festzustellen ($H(2) = 1.89$, $p = .388$).

4.1.2. Die Betroffenen und Merkmale der Tat

In Tabelle 11 sind Ergebnisse zu Merkmalen der sexualisierten Gewalttaten und individuellen Merkmalen der Betroffenen dargestellt. Vorliegend wurden die Taten im Zeitraum von 1960 bis 1999 verübt. Die meisten Betroffenen gaben die Jahre von 1960 bis 1969 an, die Unterschiede in der Anzahl der Betroffenen über die Dekaden hinweg waren nicht statistisch signifikant ($U = 50.00$, $z = 0.43$, $p = .706$, $r = .08$).

Tabelle 1 Merkmale der Betroffenen und Merkmale der sexualisierten Gewalt differenziert nach dem Geschlecht der Betroffenen

		Gesamt	Männlich	Weiblich
Jahr der Ersttat ^a	1960-1969	11	9	2
	1970-1979	8	5	3
	1980-1989	5	4	1
	1990-1999	2	2	0
Geschlecht		26	20	6
Alter bei Ersttat	< 14 Jahre	21	15	6
	(14, 17) Jahre	4	4	0
	> 17 Jahre	1	1	0
Alter bei Ersttat (Jahre)	<i>M</i> (<i>SD</i>)	10.3 (3.7)	11.6 (3.1)	6.2 (2.5)
<i>Art der sexualisierten Gewalt^{a)}</i>				
ohne Körperkontakt		3	2	1
Berührungen am Körper		5	3	2
Berührungen an Geschlechtsteilen		14	12	2
Versuchte Penetration		5	4	1
Penetration		15	10	5
Sonstige		1	1	0
<i>Drohung / Anwendung von Gewalt</i>				
Mit Gewaltdrohung/-anwendung		8	7	1
Ohne Gewaltdrohung/-anwendung		18	13	5
<i>Häufigkeit der sexualisierten Gewalt</i>				
Einmal		4	4	0
Mehrmals		22	16	6

Anmerkungen. a) *Anmerkung.* Mehrfachnennungen waren möglich, da eine Person von mehreren Formen des Missbrauchs betroffen sein konnte.

Mehr als drei Viertel der Betroffenen waren männlich. Vier von fünf Betroffenen wurden als Kinder, im Alter von weniger als 14 Jahren, sexuell missbraucht. Das durchschnittliche Erstviktimisierungsalter betrug $M = 10.3$ Jahre ($SD = 3.7$ Jahre), wobei die weiblichen verglichen mit den männlichen Betroffenen im Mittel signifikant jünger waren, als sie erstmals missbraucht wurden ($U = 114.00$, $z = 3.33$, $p < .001$); hierbei handelte es sich um einen großen Effekt ($r = .65$; Cohen, 1988).

Hinsichtlich der Art der sexualisierten Gewalt berichteten 24 Betroffene von Hands on-Taten, ein Betroffener von einer Hands off-Tat (Erstellung pornografischen Materials) und ein weiterer von einer Kombination aus Hands on- und Hands off-Handlungen.

22 der 26 Betroffenen, darunter alle weiblichen, wurde mehrfach sexualisierte Gewalt angetan. Es waren keine statistisch signifikanten Unterschiede in den Auftretshäufigkeiten für einen einmaligen versus mehrfachen sexuellen Missbrauch in Abhängigkeit vom Geschlecht ($\chi^2(1) = 1.42, p = .542$) und dem Erstviktimsierungsalter der Betroffenen ($U = 30,00, z = -1,01, p = .352$) festzustellen.

22 Betroffene berichteten von einem Täter, vier Betroffene von mindestens zwei Tätern. 16 Betroffene gaben an, Kenntnis von weiteren Betroffenen desselben Täters zu haben, während sechs Betroffene dies verneinten. Zwei Betroffene antworteten mit „weiß nicht“, zwei weitere machten keine Angabe hierzu.

20 Täter waren als Priester, drei als Kapläne und drei als Laien tätig. Der Kruskal-Wallis-Test ergab keine statistisch signifikanten Unterschiede hinsichtlich der zentralen Tendenzen des Erstviktimsierungsalters zwischen den Betroffenen, gruppiert nach der Position des Täters ($H(2) = .73, p = .830$).

Acht von 26 Betroffenen berichteten, dass ihnen vom Täter, über den sexuellen Missbrauch hinaus, Gewalt angedroht oder angetan wurde. Es zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und Betroffenen mit vs. ohne Gewalterfahrung durch den Täter ($\chi^2(1) = 0.73, p = .378$). Es zeigte sich kein signifikanter Unterschied in der zentralen Tendenz des Erstviktimsierungsalters zwischen Betroffenen mit versus ohne (zusätzliche) Gewalterfahrung durch den Täter ($U = 77.00, z = 0.28, p = .807, r = .06$).

4.2. Interpersonelle Merkmale des Tatgeschehens

4.2.1. Täterstrategien

Die Beziehungskonstellationen zwischen Betroffenen und Tätern wurden anhand der Täterstrategien untersucht. Tabelle 12 zeigt die Ergebnisse dazu.

Tabelle 2 Absolute Häufigkeiten der Täterstrategien, differenziert nach dem Geschlecht der Betroffenen

Täterstrategie	Betroffene		
	gesamt	männlich	weiblich
Ausnutzen von Vertrauen	12	8	4
Ausnutzen von Bedürftigkeit	6	5	1
Ausnutzen situativer Gelegenheiten	6	5	1
Ausnutzen institutioneller Versäumnisse	2	2	0

Anmerkung. N = 26 Betroffene.

Bei fast der Hälfte der Betroffenen bestand vor dem Missbrauch eine enge und vertrauensvolle Beziehung zum späteren Täter, die sich im Zuge des Missbrauchs verkehrte. Ein Betroffener beschrieb die Vorbeziehung so:

„[...] das war irgendwie eine Vertrauensperson. Aber was dann irgendwie auch genau zu dem anderen geführt hat“, und beschrieb den Übergang zur Übergriffigkeit als schleichend und nicht vorhersehbar: „[...] das war die Dunkelseite, die dann irgendwann schleichend, wahrscheinlich für uns alle nicht absehbar gekommen ist.“

Ein anderer Betroffener erlebte den Täter als eine *charismatische Bezugsperson*:

„Der hat dann unheimlich charismatische Ausstrahlung [...] der war präsent [...] sprach Dinge mit den Eltern an, also über Dinge, über die man sonst nie gesprochen hatte.“

Die *emotionale Ambivalenz* gegenüber dem Täter wurde ebenfalls deutlich:

„Ich wollte es auf der einen Seite, wenn die Sexualität nicht gewesen wäre, wäre es richtig super gewesen [...] ich habe ihn schon geliebt auf eine gewisse Art [...] so manipulativ, so subtil fein manipulativ wie dieser Mensch [Täter] argumentierte.“

Der erlebte Vertrauensbruch in der Beziehung zeigte sich bei einem Betroffenen in einer *abrupten inneren Abkehr*:

„So dieses negative Selbstbild und dann habe ich gesagt: '10m Abstand, ich will ihn nicht mehr sehen, nie mehr!'."

Soziale Isolation und fehlende Peer-Kontakte erzeugten eine *soziale Vulnerabilität* bei den Betroffenen, die ein Betroffener so beschrieb:

„In der Zeit war ich wie gesagt isoliert, ich hatte kaum Kontakt zu Gleichaltrigen".

Ein anderer Betroffener ergänzte:

„An Freunden hatte ich immer nur wenige gehabt, denen hatte ich mich aber auch nicht anvertraut."

Beispielhaft für die Täterstrategie *Ausnutzen von Gelegenheiten*, bei der keine oder kaum eine Vorbeziehung zum Täter bestand, schilderte ein Betroffener die Beziehung zum Täter als unauffällig und *„ganz normal"*. Ein anderer Betroffener berichtete, den Täter vor dem Missbrauch zufällig getroffen zu haben.

Die Beschreibungen von zwei männlichen Betroffenen veranschaulichen die Beziehungskategorie *Ausnutzen von institutionellen Versäumnissen*. Sie beschrieben das Fehlen von Vertrauenspersonen im institutionellen Kontext sowie die aktive Unterbindung von Kommunikation nach außen:

„[...] an wen kann ich mich noch wenden? Der Beichtvater [...], der Präfekt ja sowieso nicht. Dann blieben noch meine Eltern und meine Eltern habe ich nicht erreicht, weil [...] es kam keine Resonanz von zu Hause. Also an wen sollte ich mich wenden?"

„Selbst Briefe, die ich geschrieben habe, sind nicht nach außen gekommen."

4.2.2. Korrelate der Täterstrategie: Erstviktimsierungsalter, Häufigkeit des Missbrauchs und zusätzliche Gewaltausübung durch den Täter

Weiterführend wurde der Zusammenhang zwischen der Täterstrategie und dem Erstviktimsierungsalter geprüft. Der entsprechende Kruskal-Wallis-Test erreichte nicht das Signifikanzniveau ($H(3, N = 26) = 0.67, p = .880$). Der Zusammenhang zwischen der Täterstrategie und dem Alter der Erstviktimsierung zeigte damit keinen Hinweis auf einen Gruppenunterschied.

Tabelle 13 veranschaulicht die Täterstrategien im Verhältnis zur Häufigkeit des Missbrauchs (einmal vs. mehrfach). Der exakte Test nach Fisher-Freeman-Halton zeigte einen signifikanten Zusammenhang ($\chi^2(3) = 15.76, p = .004$) mit großer Effektstärke (Cramers $V = .78$).

Tabelle 3 Häufigkeit des Missbrauchs nach Täterstrategie.

Täterstrategie	Häufigkeit		
	einmal	mehrfach	gesamt
Ausnutzen von Vertrauen	0	12	12
Ausnutzen von Bedürftigkeit	0	6	6
Ausnutzen situativer Gelegenheiten	4	2	6
Ausnutzen institutioneller Versäumnisse	0	2	2

Anmerkung. $N = 26$ Betroffene.

Zwischen der Täterstrategie und einer zusätzlichen Gewalterfahrung durch den Täter (keine Gewalt angedroht/erlebt vs. Gewalt angedroht/erlebt) zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang ($\chi^2(3) = 0.55, p = .929$).

4.3. Familiäre Sozialisation

4.3.1. Fürsorgeverhalten: Korrelate der erinnerten elterlichen Bindungsqualität

Der Zusammenhang zwischen dem Bindungsverhalten (sichere, ängstliche und vermeidende Bindung) und dem Alter der Betroffenen beim ersten sexuellen Missbrauch wurde, getrennt für die Bindung zur Mutter und die zum Vater, jeweils mittels einem Kruskal-Wallis-Test geprüft. Das Testergebnis zeigte keinen signifikanten Zusam-

menhang zwischen dem Bindungsverhalten gegenüber der Mutter und dem Erstviktimsierungsalter ($H(2, N = 26) = 4.46, p = .107$). Für das Bindungsverhalten gegenüber dem Vater verfehlte der Kruskal-Wallis-Test knapp das konventionelle Signifikanzniveau ($H(2, N = 26) = 5.36, p = .069$).

Zwischen dem Bindungsverhalten und der Häufigkeit des sexuellen Missbrauchs (einmalig vs. mehrmalig) ergab sich weder für die mütterliche noch für die väterliche Bindungsqualität ein statistischer Zusammenhang (mütterliche Bindungsqualität: Fisher-Freeman-Halton-Test: $p = .625, \chi^2(2, N = 26) = 1.80$, exakt $p = .480$, Cramers $V = .26$; väterliche Bindungsqualität: Fisher-Freeman-Halton-Test: $p = .138, \chi^2(2, N = 26) = 4.73$, exakt $p = .138$, Cramers $V = .42$).

Die Zusammenhänge zwischen der mütterlichen und väterlichen Bindungsqualität und der, über den Missbrauch hinausgehenden, Gewalt durch den Täter erwiesen sich ebenfalls als nicht statistisch bedeutsam (mütterliche Bindungsqualität: Fisher-Freeman-Halton $p = .628, \chi^2(2, N = 26) = 1.28$, exakt $p = .628$, Cramers $V = .22$; väterliche Bindungsqualität: Fisher-Freeman-Halton $p = .835, \chi^2(2, N = 26) = 0.77$, exakt $p = .835$, Cramers $V = .17$).

Die Qualität des elterlichen Bindungsverhaltens stand in keinem statistisch bedeutsamen Zusammenhang zur Täterstrategie (mütterliche Bindungsqualität: Fisher-Freeman-Halton $p = .853, \chi^2(6, N = 26) = 3.50$, exakt $p = .802$, Cramers $V = .26$; väterliche Bindungsqualität: Fisher-Freeman-Halton $p = .071, \chi^2(6, N = 26) = 11.15$, exakt $p = .068$, Cramers $V = .46$).

4.3.2. Erziehungsstil: Korrelate des erinnerten elterlichen Erziehungsverhaltens

Zur Untersuchung der Zusammenhänge zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (*FEE*) und dem Alter beim ersten sexuellen Missbrauch wurden Spearman-Rangkorrelationen berechnet, da die Voraussetzung der Normalverteilung für einen Großteil der Variablen nicht erfüllt war. Die Skala *Kontrolle und Überbehütung durch den Vater* korrelierte signifikant negativ mit dem Erstviktimsierungsalter ($p = -.57, p = .011, N = 19$): Je ausgeprägter das Kontrollverhalten des Vaters erinnert wurde, desto niedriger war das Alter der Betroffenen beim ersten sexuellen Missbrauch. Dabei handelte es sich nach Cohen (1992) um einen starken Effekt. Für die übrigen Skalen des väterlichen resp. mütterlichen Erziehungsverhaltens waren keine

bedeutsamen Zusammenhänge mit dem Erstviktimisierungsalter festzustellen ($\rho_{\text{Vater} - \text{Ablehnung und Strafe}} = -.23$; $\rho_{\text{Mutter} - \text{Ablehnung und Strafe}} = .15$; $\rho_{\text{Vater} - \text{Emotionale Wärme}} = .04$; $\rho_{\text{Mutter} - \text{Emotionale Wärme}} = -.10$; $\rho_{\text{Mutter} - \text{Kontrolle und Überbehütung}} = -.07$).

Um zu prüfen, ob es Unterschiede in den zentralen Tendenzen des erinnerten mütterlichen und väterlichen Erziehungsverhaltens zwischen den Betroffenen mit einmaligem ($n_{\text{Einzel}} = 3$) und denen mit mehrfachem sexualisiertem Gewalterleben ($n_{\text{Mehrfach}} = 16$) gab, wurden Mann-Whitney-U-Tests gerechnet. Es zeigte sich ein signifikanter Unterschied für die Skala *Ablehnung und Strafe durch den Vater* (s. Tabelle 14). Mehrfachbetroffene berichteten eine signifikant höhere väterliche Ablehnung und Strafe (mittlerer Rang = 11.09) als Betroffene, die einmalig sexuell missbraucht wurden (mittlerer Rang = 4.7); dabei handelte es sich um einen mittleren bis großen Effekt (Cohen, 1992). Für die übrigen Skalen ergaben sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (s. Tabelle 14).

Analog wurden mögliche Unterschiede im elterlichen Erziehungsverhalten zwischen den Betroffenenengruppen mit vs. ohne weitere Gewalt durch den Täter geprüft. Weder für das erinnerte Erziehungsverhalten an den Vater noch für das an die Mutter zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den Betroffenenengruppen (s. Tabelle 14).

Mögliche Unterschiede des erinnerten Erziehungsverhaltens zwischen den Betroffenenengruppen der vier Täterstrategien wurden mittels Kruskal-Wallis-Tests analysiert (s. Tabelle 14). Für die Skala *Ablehnung und Strafe durch den Vater* ergab sich ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Täterstrategien ($H(3) = 8.73$, $p = .033$, $\varepsilon^2 = .49$). Allerdings verfehlten alle paarweisen Post-hoc-Vergleiche zwischen den Gruppen das Signifikanzniveau von $\alpha = .050$ nach Bonferroni-Korrektur (s. Tabelle 15). Alle übrigen Skalen des erinnerten väterlichen und mütterlichen Erziehungsverhaltens zeigten keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 4 Vergleich von Betroffenenengruppen anhand verschiedener missbrauchsspezifischer Merkmale.

		Häufigkeit sexualisierter Gewalt: einmal vs. mehrfach				Gewalt durch den Täter ja vs. nein				Täterstrategie			
Skala		<i>U</i>	<i>z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>U</i>	<i>z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>H</i>	<i>df</i>	<i>p</i>	ϵ^2
Ablehnung & Strafe	Vater	41.50	1.98	.047	.45	42.00	.656	.559	.15	8.73	3	.033	.49
	Mutter	19.00	-0.57	.634	-.13	39.50	0.42	.687	.10	3.97	3	.265	.22
Emotionale Wärme	Vater	9.00	-1.69	.109	-.39	19.50	-1.45	.156	-.33	4.66	3	.199	.26
	Mutter	27.50	0.39	.712	.09	18.50	-1.54	.130	-.35	4.18	3	.242	.23
Kontrolle & Überbehütung	Vater	34.00	1.13	.303	.26	30.00	-.47	.687	-.11	7.30	3	.063	.41
	Mutter	30.00	0.68	.559	.15	43.50	0.79	.444	.18	6.48	3	.091	.36

Anmerkungen. Täterstrategie: *N* = 19 Betroffene; *U* = Teststatistik Mann-Whitney-U-Test; *z* = z-standardisier *U*-Wert; *r* = Effektstärke; *H* = Teststatistik Kruskal-Wallis-Test; *df* = Freiheitsgrad; ϵ^2 = Effektstärke Epsilon-Quadrat ($\epsilon^2 = H / (N - 1)$); *p* = exakte Signifikanz.

Tabelle 5 Paarweise Post-hoc-Vergleiche für die väterliche Erziehungsdimension Ablehnung und Strafe nach Täterstrategie

Vergleich	z	p	p _{adj}
Ausnutzen situativer Gelegenheiten – Ausnutzen von Vertrauen	0.78	.435	1.000
Ausnutzen situativer Gelegenheiten – Ausnutzen institutioneller Versäumnisse	1.76	.078	.470
Ausnutzen situativer Gelegenheiten – Ausnutzen von Bedürftigkeit	2.63	.009	.051
Ausnutzen von Vertrauen – Ausnutzen institutioneller Versäumnisse	1.33	.184	1.000
Ausnutzen von Vertrauen – Ausnutzen von Bedürftigkeit	2.23	.026	.154
Ausnutzen institutioneller Versäumnisse – Ausnutzen von Bedürftigkeit	-0.49	.623	1.000

Anmerkung. N = 19 Betroffene; z = standardisierte Teststatistik; p_{adj} = Bonferroni-korrigiertes Signifikanzniveau für multiples Testen.

4.4. Räumliches und institutionelles Umfeld

4.4.1. Orte des Missbrauchs

Als Orte der sexualisierten Gewalt wurden genannt: Kirchliche Orte (z.B. Pfarrhaus), geweihte / liturgische Orte (z. B. Sakristei), Orte mit Freizeitbezug, Orte mit Bezug zur Familie (z. B. Wohnhaus des Betroffenen) und sonstige Orte. Die absoluten Häufigkeiten, mit denen die einzelnen Tatorte genannt wurden, sind in Tabelle 16 ausgewiesen. Zum Tatort *Sakristei* berichtete beispielsweise ein Betroffener.

„Messdiener üben, vor einem Fest wird geübt, wie geht man jetzt so in der Reihe. Da habe ich einen Fehler gemacht und da hat er gesagt: ‚Du bleibst mal danach, nach der Übung, bleibst du mal, kommst du in die Sakristei.‘“

4.4.2. Korrelate der Tatorte: Erstviktimisierungsalter, Häufigkeit des Missbrauchs, Gewalt durch den Täter und Täterstrategie

Ergebnisse zu möglichen Korrelaten der Tatorte (Alter der Erstviktimisierung, Häufigkeit des Missbrauchs, Täterstrategie und Tatkontext) sind in Tabelle 16 dargestellt.

Es fanden sich keine Unterschiede hinsichtlich der zentralen Tendenz des Erstviktimisierungsalters in den Betroffenenengruppen der unterschiedlichen Tatorte. Keiner der vorliegend untersuchten Tatorte stand in einem signifikanten Zusammenhang damit, ob die Betroffenen einmal versus mehrfach sexualisierte Gewalt erlitten. Die Tatorte *Pfarrhaus* und *Sonstige Orte* standen in einem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Täterstrategie: Der Tatort *Pfarrhaus* korrespondierte überproportional häufig mit der Täterstrategie *Ausnutzen von Bedürftigkeit*, *sonstige Tatorte* gingen überproportional häufig mit *Ausnutzen von institutionellen Versäumnissen* einher. Des Weiteren stand ausschließlich „sonstiger Ort“ in einem statistisch signifikanten Zusammenhang mit dem Tatkontext. Deskriptiv wurde „sonstiger Ort“ überproportional häufig im Kontext einer pädagogisch-institutionellen Beziehung genannt (3 von 5 Fällen), während dieser Tatort in liturgischen und Kontexten der Jugendarbeit nicht auftrat.

Tabelle 6 Vergleich der Tatorte anhand verschiedener Merkmale der Betroffenen und missbrauchsspezifischer Merkmale.

			<i>Häufigkeit</i>			<i>Erstviktimisierungsalter</i>				<i>Täterstrategie</i>			<i>Tatkontext</i>		
Tatort			χ^2 (df=1)	<i>p</i>	ϕ	<i>U</i>	<i>z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	χ^2 (df=3)	<i>p</i>	<i>V</i>	χ^2 (df=3)	<i>p</i>	<i>V</i>
Kirchliche Orte (z.B. Pfarrhaus)	G	16	3.14	.116	.36	77.00	0.29	.803	.06	8.22	.035	0.57	6.21	.152	.50
	M	11													
	W	5													
Geweihete / liturgi- sche Orte (z. B. Sakristei)	G	6	0.00	1.000	.01	66.50	0.61	.555	.12	1.43	.907	0.24	0.36	1.000	.12
	M	6													
	W	6													
Ort mit Freizeit- bezug	G	8	0.71	.570	.17	74.50	0.38	.711	.08	1.10	1.000	0.21	3.27	.525	.36
	M	7													
	W	1													
Ort mit Bezug zur Familie (z. B. Wohnhaus des Betroffenen)	G	4	0.91	1.000	.19	29.00	-0.98	.369	-.20	2.31	.739	0.30	5.55	.224	.47
	M	1													
	W	3													
Sonstiger Ort	G	4	0.29	.527	.11	35.00	-0.53	.642	-.11	12.23	.020	0.70	9.69	.020	.62
	M	1													
	W	3													

Anmerkungen. *N* = 24 Betroffene. Mehrfachnennungen waren möglich, da bei einigen Betroffenen der Missbrauch an mehreren Orten stattgefunden hat. *U* = Teststatistik Mann-Whitney-U-Test; *z* = z-standardisier U-Wert; *r* = Effektstärke; χ^2 = Teststatistik Chi-Quadrat-Test; *df* = Freiheitsgrad; ϕ = Phi-Koeffizient; *p* = exakte Signifikanz nach Fisher (zweiseitig); *df* = Freiheitsgrad; *V* = Cramers *V*.

4.4.3. Tatkontexte

Die Verteilung der Tatkontexte ist in Tabelle 17 dargestellt.

Tabelle 7 Absolute Häufigkeiten der Tatkontexte, differenziert nach dem Geschlecht der Betroffenen

Tatkontext	Betroffene		
	gesamt	männlich	weiblich
Freizeit-/Jugendarbeit	10	9	1
Persönlicher / pseudo-familiärer Kontext	7	3	4
Pädagogisch-institutioneller Kontext	6	5	1
Liturgischer Kontext	3	3	0

Anmerkungen. N = 26 Betroffene. Ein größerer Teil der Stichprobe war zum Tatzeitpunkt als Messdiener/Ministrant tätig, als es die Kategorie *Liturgischer Kontext* widerspiegelt.

Den Angaben zufolge kamen die Betroffenen am häufigsten im Kontext der Freizeit-/Jugendarbeit mit den Tätern in Kontakt. Dieser Kontext umfasste Settings, wie Zeltlager, Jugendgruppen, das Pfarrhaus, Ministranten-Freizeiten oder auch den Kirchenchor). Mehrere Betroffene beschrieben eine aktive Kontaktaufnahme des Täters zu Kindern und Jugendlichen:

„Er hat halt immer den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen gesucht.“

Der institutionelle Rahmen bot dabei wiederkehrende Gelegenheiten zur Anbahnung individueller Kontakte, etwa durch private Einladungen:

„Da hat er viele Messdiener eingeladen da bei sich in sein Wohnzimmer und hat dann Fernseh geguckt.“

sowie durch organisierte Freizeitangebote:

„Der hat auch regelmäßig Zeltlager veranstaltet. Jugendarbeit viel gemacht, wo ich dann mit dabei war.“

Das soziale Ansehen des Täters innerhalb der Gemeinde begünstigte diesen Zugang zusätzlich, wie ein Betroffener schilderte:

„Die gesamte Dorfgemeinschaft hat gesagt: ‚So ein guter Pfarrer, kann man sich nicht vorstellen. Der geht jetzt auch in die Jugend rein. Macht was für sie.‘“

Mit materiellen Vergünstigungen und Annehmlichkeiten banden die Täter die Kinder an sich.

„Im Skiurlaub, da kann ich mich an eine Situation erinnern, wo er gesagt hat: ‚Du brauchst jetzt morgen nicht hier im normalen Skigebiet, sondern du fährst jetzt mit ins große Skigebiet, die Liftkarte bezahle ich dir.‘“

„Tatsächlich bin ich relativ früh auch in diesen Kinder- und Jugendchor reingekommen.“

Kennzeichnend für eine *persönliche/ pseudo-familiäre Beziehung* war eine gezielte Zuwendung des Täters, die an belastende familiäre Ausgangsbedingungen der Betroffenen anknüpfte oder eine berufsbedingte Nähe der Familie ausnutzte. Ein Betroffener beschrieb dies vor dem Hintergrund materieller Entbehrungen in der Kindheit:

„Und die Entbehrungen, die ich und die wir als Kinder hatten. Und er hat mir Aufmerksamkeit geschenkt, [...] die Woche Pizza essen gegangen. Ganz stolz war ich, wenn er mich hat lenken lassen [...]. Er hat mein Selbstwertgefühl gehoben.“

Ein weiterer Betroffener schilderte, wie der Täter gezielt an eine gewaltbelastete Familiensituation anknüpfte und Unterstützung als Gegenleistung für Nähe anbot:

„Da habe ich ihm erzählt, dass mein Vater gewalttätig war. Das mir keiner hilft bei den Aufgaben [...]. Da hat er gesagt: ‚Ja das ist doch kein Problem, dann kommst du bei mich heim.‘“

In einem anderen Fall nutzte der Täter die bereits bestehenden beruflichen Verbindungen zur Familie, die einen niedrigschwelligen Zugang zum häuslichen Umfeld ermöglichten. So berichtete ein Betroffener:

„[Elternteil] beruflich mit diesem Pfarrer sehr verbandelt war und der oft bei uns zuhause war.“

Als Beispiele für den *pädagogisch-institutionellen Tatkontext* wurden Religionsunterricht, kirchliche Schule und Kommuniionsunterricht genannt. Der *liturgische Kontext* manifestierte sich insbesondere im Rahmen der Ministrantentätigkeit, etwa beim gemeinsamen Einüben von Abläufen vor kirchlichen Festen.

4.4.4. Korrelate der Tatkontexte: Erstviktimisierungsalter, Häufigkeit des Missbrauchs, Gewalt durch den Täter und Täterstrategie

Ein Kruskal-Wallis-Test mit $N = 26$ Betroffenen zeigte einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Tatkontext und dem Erstviktimisierungsalter ($H(3) = 8.30$, $p = .040$). Die paarweisen Vergleiche ergaben einen - auch nach Bonferroni-Korrektur - signifikanten Unterschied zwischen dem persönlichen/pseudo-familiären Kontext und dem der Freizeit-/Jugendarbeit ($z = 2.83$, $p = .005$, Bonferroni-adjustiert: $p = .028$, $r = .55$). Betroffene, die in einem persönlichen/pseudo-familiären Kontext mit dem Täter in Kontakt standen, wiesen dabei höhere Ränge auf, waren also im Mittel älter bei der Ersttat als Betroffene freizeitbezogenen Tatkontextes. Die übrigen paarweisen Vergleiche erreichten nicht das Signifikanzniveau (siehe Tabelle 18).

Tabelle 8 Paarweise Post-hoc-Vergleiche für Tatkontext und Erstviktimisierungsalter

Vergleich	z	p	p^*	R
PB – PI	1.87	.061	.368	.37
PB – LB	1.53	.127	.764	.30
PB – FJ	2.83	.005	.028	.55
PI – LB	0.02	.988	1.000	.00
PI – FJ	-0.68	.495	1.000	-.13
LB – FJ	-0.52	.604	1.000	-.10

Anmerkung. $N = 26$ Betroffene. PB = Persönliche/pseudo-familiärer Tatkontext; PI = Pädagogisch-institutioneller Tatkontext; LB = Liturgischer Tatkontext; FJ = Kontext der Freizeit-/Jugendarbeit. p^* = Bonferroni-adjustierter p -Wert.

Tatkontext und Häufigkeit des sexuellen Missbrauchs (einmal vs. mehrfach) standen in keinem signifikanten Zusammenhang. Der exakte Test nach Fisher-Freeman-Halton, der aufgrund der geringen erwarteten Zellhäufigkeiten (62.5 % der Zellen < 5, minimale erwartete Häufigkeit = 0.46) als primäres Kriterium herangezogen wurde, bestätigte das Nullresultat ($p = .350$). Das Pearson-Chi-Quadrat ($\chi^2(3, N = 26) = 3.47$, $p = .325$ (exakt $p = .356$)) stützte diesen Befund. Hingegen zeigte Cramers $V = .37$ einen moderaten Effekt an (Cohen, 1988).

Überdies war kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Tatkontext und Betroffenen mit vs. ohne Gewalterfahrung durch den Täter feststellbar ($\chi^2(3) = 3.56$, $p = .372$; exakter Test nach Fisher-Freeman-Halton: $p = .253$; Cramers $V = .37$). Der Chi-Quadrat -Test, $\chi^2(3, N = 26) = 3.56$, $p = .314$ (exakt $p = .372$) bestätigte diesen Befund.

Hingegen war zwischen dem Tatkontext und der Täterstrategie ein signifikanter Zusammenhang festzustellen (s. Tabelle 19). Da alle 16 Zellen (100%) eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 aufwiesen (minimale erwartete Häufigkeit = 0.23), wurde der exakte Test nach Fisher-Freeman-Halton als primäres Kriterium herangezogen; dieser bestätigte den Zusammenhang ($p = .037$). Der Chi-Quadrat, $\chi^2(9, N = 26) = 17.22$, $p = .045$ (exakt $p = .036$) bestätigte den Zusammenhang mit einer mittleren Effektstärke (Cramers $V = .47$; Cohen, 1988).

Tabelle 9 Häufigkeit der Täterstrategien nach Tatkontext.

Täterstrategie	Tatkontext				Gesamt
	LK	PIK	FJK	PBK	
Ausnutzen von...					
Vertrauen	1	0	7	4	12
Bedürftigkeit	2	1	1	2	6
institutionellen Versäumnissen	0	2	0	0	2
situativen Gelegenheiten	0	3	2	1	6
Gesamt	3	6	10	7	26

Anmerkungen. $N = 26$. LK = Liturgischer Kontext; PIK = Pädagogisch-institutioneller Kontext; FJK = Kontext mit Bezug zu Freizeit-/Jugendarbeit; PFK = Persönlicher / pseudo-familiärer Kontext.

4.5. Soziokulturelle Faktoren

4.5.1. Korrelate der soziokulturellen Faktoren: Erstviktimisierungsalter, Häufigkeit des Missbrauchs, Gewalt durch den Täter und Täterstrategie

Die Ergebniswerte zu Zusammenhängen zwischen den soziokulturellen Faktoren, soziale Unterstützung und Religiosität und Merkmalen der sexualisierten Gewalttaten sind in Tabelle 20 dokumentiert. Um zu prüfen, ob sich das Alter beim ersten sexuellen Missbrauch in Abhängigkeit von der wahrgenommenen Unterstützung durch unterschiedliche Bezugspersonen bzw. -quellen unterschied, wurden vier Kruskal-Wallis-Tests bei unabhängigen Stichproben berechnet (Gesamt- $N = 26$ je Test).

Den Ergebnissen zufolge hatte das Ausmaß der wahrgenommenen Unterstützung durch Eltern, Geschwister und Freunde keinen Einfluss auf das Erstviktimisierungsalter.

Es fand sich kein Unterschied bezüglich dem Erstviktimisierungsalter zwischen Betroffenen, die Religion in ihrer Kindheit als sehr, ziemlich, wenig bzw. gar nicht unterstützend erlebten.

Die wahrgenommene Unterstützung durch Eltern, Geschwister, Freunde oder Religion unterschied sich nicht signifikant zwischen den Betroffenenengruppen mit einmaligem und mehrfachem sexuellem Missbrauch.

Des Weiteren fanden sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Betroffenenengruppen mit versus ohne zusätzliche Gewalt durch den Täter in Hinsicht auf die wahrgenommene Unterstützung durch Eltern, Geschwister, Freunde oder Religion.

Wie Tabelle 20 weiter zu entnehmen ist, war für die Unterstützung durch Freunde ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den vier, nach den Strategien der Täter gebildeten, Betroffenenengruppen festzustellen. Die Ergebnisse der Post-hoc-Vergleiche (Dunn-Bonferroni) zeigten, dass sich die Gruppen *Ausnutzen von Bedürftigkeit* und *Ausnutzen von situativen Gelegenheiten* sowie das Gruppenpaar *Ausnutzen von Vertrauen* und *Ausnutzen von situativen Gelegenheiten* signifikant voneinander unterschieden. Die Richtung der Effekte deutete darauf hin, dass Betroffene, die die Täterstrategie *Ausnutzen von situativen Gelegenheiten* erlebten, eine ausgeprägtere Unterstützung durch Freunde erinnerten als diejenigen

Tabelle 10 Korrelate der soziokulturellen Faktoren.

Quelle der Unterstützung	Erstviktimsierungsalter				Häufigkeit sexualisierter Gewalt				Zusätzliche Gewalt durch den Täter				Täterstrategie			
	<i>H</i>	<i>df</i>	<i>p</i>	ε^2	<i>U</i>	<i>z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>U</i>	<i>z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>H</i>	<i>df</i>	<i>p</i>	ε^2
Eltern	4.18	3	.243	.17	28.00	-1.23	.283	-.24	58.00	-.81	.461	-.16	0.48	3	.924	.02
Geschwister	2.30	3	.512	.09	37.00	-0.57	.656	-.11	42.50	-1.88	.102	-.37	0.96	3	.812	.04
Freunde	0.03	3	.998	.00	24.00	-1.68	.172	-.33	74.00	.132	.935	.03	11.00	3	.012	.44
Religion	0.50	3	.920	.02	44.00	0.00	1.000	.00	61.50	-.64	.567	-.13	4.44	3	.217	.18

Anmerkungen. *H* = Teststatistik Kruskal-Wallis-Test; *df* = Freiheitsgrad; *p* = Signifikanzniveau; ε^2 = Effektstärke Epsilon-Quadrat ($\varepsilon^2 = H / (N - 1)$); *U* = Teststatistik Mann-Whitney-U-Test; *z* = z-standardisier U-Wert; *r* = Effektstärke.

Betroffenen, die die Täterstrategien *Ausnutzen von Bedürftigkeit* und *Ausnutzen von Vertrauen*. Es handelte sich um starke Effekte (Cohen 1992). Die weiteren Unterstützungsquellen durch Eltern, Geschwister und Religion unterschieden sich nicht signifikant zwischen den vier Gruppen der Täterstrategien (s. Tabelle 21).

Tabelle 11 Paarweise Post-hoc-Vergleiche der wahrgenommenen Unterstützung durch Freunde nach Täterstrategie.

Vergleich	<i>z</i>	<i>p</i>	<i>p_{adj}</i>	<i>r</i>
Ausnutzen von Bedürftigkeit – Ausnutzen von Vertrauen	-0.93	.353	1.000	.18
Ausnutzen von Bedürftigkeit – Ausnutzen institutioneller Versäumnisse	1.04	.297	1.000	.20
Ausnutzen von Bedürftigkeit – Ausnutzen situativer Gelegenheiten	-3.13	.002	.011	.61
Ausnutzen von Vertrauen – Ausnutzen institutioneller Versäumnisse	0.51	.612	1.000	.10
Ausnutzen von Vertrauen – Ausnutzen situativer Gelegenheiten	-2.68	.007	.044	.53
Ausnutzen institutioneller Versäumnisse – Ausnutzen situativer Gelegenheiten	-1.17	.242	1.000	.23

Anmerkung. *z* = standardisierte Teststatistik; *p_{adj}* = Bonferroni-korrigiertes Signifikanzniveau für multiples Testen. *r* = Effektstärke. Fett hervorgehobene Werte sind nach Bonferroni-Korrektur signifikant (*p* < .05).

4. Diskussion

5.1. Individuelle Merkmale des Tatgeschehens

5.1.1. Merkmale der Betroffenen und des Missbrauchs

Die untersuchte Stichprobe bestand zu rund einem Viertel aus weiblichen und zu drei Vierteln aus männlichen Betroffenen. Das zahlenmäßige Geschlechterverhältnis lässt sich vor dem Hintergrund der allgemeinen Forschungslage einordnen: Zwar werden Mädchen weltweit etwa zwei- bis dreimal häufiger sexuell missbraucht als Jungen (z. B. Enyedy, 2018; Faller, 1989; Ferragut, 2021; Zhu, 2023; Zhu, 2024), in institutionellen Kontexten kehrt sich das Geschlechterverhältnis jedoch um (Mathews et al.,

2023; McPhillips et al., 2022). Im Kontext der katholischen Kirche wurden in Repräsentativbefragungen und Aktenanalysen mit einem Verhältnis von 2:1 doppelt so viele männliche wie weibliche Betroffene gezählt, in Betroffenenbefragungen waren es bis zu 80 % (Bajos et al., 2023; Dölling et al., 2016, 2019; Dressing et al., 2019; Frings et al., 2022; Terry et al., 2011, zit. n. Ritterfeld & Garcia Vogt, 2023; Terry, 2015). Die erhöhte männliche Betroffenheit im kirchlichen Kontext wird in Teilen zurückgeführt auf den „Gelegenheitseffekt“ (Holt & Massey, 2012): Jungen besuchten historisch häufiger katholische Internate und übernahmen häufiger den Ministranten- oder Chordienst, wodurch sie für Täter sichtbarer und zugänglicher waren (Bajos et al., 2023).

Mit durchschnittlich zehn Jahren lag das Erstviktimsierungsalter der vorliegenden Stichprobe unter dem der MHG-Studie, in der Betroffene im Mittel mit zwölf Jahren erstmals sexualisierte Gewalt angetan wurde (Dressing et al., 2019; Terry, 2015). Der Anteil, der, bereits vor dem 14. Lebensjahr, Betroffenen ist demgegenüber gut vergleichbar: Sowohl in der MHG-Studie als auch in der vorliegenden waren in der Mehrzahl Kinder Opfer der sexualisierten Gewalt. Der niedrigere Altersdurchschnitt der vorliegenden Stichprobe dürfte auf die geringe Stichprobengröße und die im Folgenden beschriebene Geschlechterverteilung zurückgehen und sollte nicht vor-schnell als Hinweis auf ein grundsätzlich jüngeres Erstviktimsierungsalter im Bistum Trier gedeutet werden.

Bemerkenswert ist der, in dieser Stichprobe gefundene, bedeutsame Geschlechtsunterschied im Erstviktimsierungsalter: Während die Mädchen mit rd. sechs Jahren erstmals missbraucht wurden, waren die Jungen fast zwölf Jahre alt. Dieser Befund weicht von dem der MHG-Studie ab, die für die Altersverteilung bei Ersttat keinen bedeutsamen Geschlechtsunterschied berichtet (Dressing et al., 2019). Ein möglicher Erklärungsansatz liegt in den unterschiedlichen Zugangswegen zu den Betroffenen beider Geschlechter, wie sie sich auch in den weiter unten diskutierten Tatkontexten andeuten: Der Zugang zu männlichen Kindern erfolgte in der vorliegenden, wie auch in der MHG-Stichprobe, in der Mehrzahl der Fälle über kirchlich-institutionelle Rollen, in der Regel über den Ministrantendienst. Dieser war in den bis in die 1970er / 1980er Jahre ausschließlich Jungen vorbehalten und durfte in der Regel erst nach der Erstkommunion aufgenommen werden. Das entspricht einem Alter von acht bis neun Jahren. Hingegen erfolgte der Zugang zu den weiblichen Betroffenen

überproportional häufig über den familiären oder pseudo-familiären Kontext, der dem Täter grundsätzlich schon deutlich früher offenstand.

Fast allen Betroffenen der vorliegenden Stichprobe wurde mehrfach sexualisierte Gewalt angetan, den männlichen wie den weiblichen gleichermaßen. Die hohe Rate der Mehrfachbetroffenheit stimmt überein mit konsistenten Befunden zum sexuellen Missbrauch in der Katholischen Kirche, wonach Betroffene in der Regel wiederholt, häufig bis zu zehn Mal, missbraucht wurden (Bajos et al., 2023; Dölling et al., 2016, 2019; Rassenhofer et al., 2015, zit. n. Ritterfeld & Garcia Vogt, 2023). Dass vorliegend der, in der Forschungsliteratur wiederholt beschriebene, Geschlechtseffekt in Bezug auf eine wiederholte Viktimisierung (Enyedy, 2018; Faller, 1989; Ferragut, 2021; Zhu, 2023; Zhu, 2024) nicht zu beobachten war, dürfte auf die hohe Grundrate der Mehrfachbetroffenheit zurückzuführen sein. Darüber hinaus fand sich vorliegend kein Hinweis auf einen etwaigen Zusammenhang zwischen mehrfachem sexuellem Missbrauch und dem Erstviktimierungsalter.

Hinsichtlich der Art des erlebten Missbrauchs berichteten 24 der 26 Betroffenen von sexualisierten Handlungen mit Körperkontakt, ein Anteil, der noch über dem der MHG-Studie liegt (rd. 78%; Dreßing et al., 2019). Der Befund stimmt grundlegend mit einer Reihe von Studienergebnissen aus dem Kontext der katholischen Kirche überein (s. Terry, 2015; zsf. Ritterfeld & Garcia-Vogt, 2023), der Anteil der Hands on-Taten fiel aber vergleichsweise dazu hoch aus. Auffällig hoch war auch der Anteil erfolgter Penetrationen (57.7 % der Betroffenen); er liegt deutlich über den, eingangs berichteten, Vergleichswerten von Studien aus dem kirchlichen Kontext (Dölling et al., 2016; Rassenhofer et al., 2015) und ist auch um ein Vielfaches höher als die Penetrationsraten, die in bevölkerungsrepräsentativen Erhebungen gefunden wurden (bspw. Ferragut et al., 2021). Der vorliegenden Studie vergleichbar hohe Penetrationsraten finden sich dagegen in klinischen bzw. an Beratungsstellen rekrutierten Stichproben (Gauthier-Duchesne et al., 2017). Dies deutet darauf hin, dass die Schwere der sexualisierten Gewalt in der vorliegenden Stichprobe eher mit klinischen, denn mit bevölkerungsrepräsentativen Vergleichswerten korrespondiert.

5.1.2. Merkmale der Täter

Mit 20 von 26 genannten Priestern als Tätern bestätigt die vorliegende Stichprobe den Befund der MHG-Studie, wonach Diözesanpriester unter den Klerikern im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz das mit Abstand höchste Risiko tragen, an

sexualisierter Gewalt gegen Minderjährige beteiligt zu sein (Dreßing et al., 2019) und stimmt auch nahezu exakt überein mit dem Ergebnis von Ramos und Nunes de Almeida (2024) für die portugiesische Kirche. Auch die umfangreiche US-amerikanische John-Jay-Stichprobe stützt das vorliegende Ergebnis: Dort waren 69 % der bekannten Täter Diözesanpriester (Terry, 2015). Dies deutet auf eine Risikostruktur hin, die über verschiedene nationale und kirchenrechtliche Kontexte hinweg stabil ist. Die vorliegend geringe Fallzahl an Laientätern spiegelt sich auch international wider, wo trotz größerer Gesamtstichproben vergleichbar kleine Randgruppen berichtet werden (Ramos & Nunes de Almeida, 2024), was auf eine strukturelle und nicht nur stichprobenbedingte Unterrepräsentation nicht-klerikaler Täter in der Forschung hindeutet. Die Position des Täters stand in keinem statistisch bedeutsamen Zusammenhang mit der Häufigkeit des Missbrauchs (Einzel- vs. Mehrfachtat).

Das festgestellte Durchschnittsalter der Täter bei Ersttat von rd. 43 Jahren ist nahezu identisch mit dem in der MHG-Studie berichteten Wert (Dreßing et al., 2019). Diese enge Übereinstimmung zweier methodisch unterschiedlicher Datenquellen – einer Aktenanalyse einerseits und den hier ausgewerteten Betroffeneninterviews andererseits – spricht für die externe Validität beider Erhebungen und deutet darauf hin, dass es sich beim Alter bei Ersttat um ein vergleichsweise robustes, von der Erhebungsmethode unabhängiges Tätermerkmal handelt. Zudem korrespondiert das vorliegende Täteralter bei Ersttat mit den kategorial erfassten Altersangaben von Ramos und Nunes de Almeida (2024): Mit 48.3 % lag dort der größte Anteil der Täter in der Altersgruppe zwischen 31 und 50 Jahren.

Gewaltandrohung und tatsächliche körperliche Gewaltanwendung wurden vergleichsweise selten berichtet und standen in keinem statistisch bedeutsamen Zusammenhang mit dem Geschlecht der Betroffenen. Dieser Befund fügt sich in das aus der MHG-Studie bekannte Bild, wonach offene körperliche Gewalt selten auftritt (Dreßing et al., 2019). Der geringe Stellenwert offener Gewaltandrohung und -anwendung deutet auf subtilere Strategien der Täter hin, mit denen sie die Betroffenen für sich einnehmen, gefügig machen und zum Schweigen bringen.

5.2. Interpersonelle Merkmale des Tatgeschehens

5.2.1. Täterstrategien

Vorliegend konnten die Merkmalsprofile der MHG-Studie (Dreßing et al., 2019) in der Art der Täterstrategien grundlegend repliziert werden. Die Täterstrategie *Ausnutzen*

von Vertrauen war am häufigsten festzustellen. Dreßing et al. (2019) beobachteten für das korrespondierende Merkmalsprofil *Umschlagen von Beziehungen* ebenfalls das häufigste Vorkommen; für vier von fünf Betroffenen war der Täter vormals ein Vorbild, was die vorliegenden Interviewdaten bestätigen: Betroffene schilderten den Täter als eine charismatische Bezugsperson, die gezielt Zugang zu Familien und Jugendgruppen suchte, bevor der Missbrauch begann. Der vorliegende Befund reiht sich in die bisherigen Ergebnisse der internationalen Forschungsliteratur zum Groomingverhalten der Täter ein (Ritterfeld & Garcia Vogt, 2023; Spraitz & Bowen 2019), die im Kontext der katholischen Kirche konsistent einen strategischen Aufbau von Vertrauen zur Vorbereitung eines sexuellen Übergriffs belegen (Schick et al., 2026). Durch das geschaffene Vertrauen erlebten die Betroffenen die Beziehung zum Täter emotional ambivalent. Die gleichzeitige Zuneigung zum Täter und das Erleben von Manipulation erschweren eine Offenlegung des Missbrauchs erheblich (Alaggia et al., 2019; Magnusson et al., 2017; Mathews et al., 2026; s. hierzu auch Kapitel D, Selbstoffenbarung).

Die Täterstrategie *Ausnutzen von Bedürftigkeit* entspricht in ihrer relativen Auftretenshäufigkeit annähernd der Häufigkeit des vergleichbaren Merkmalsprofils *Soziale Vulnerabilität* der MHG-Studie (Dreßing et al., 2019). Auch vorliegend identifizierten die Täter Kinder mit sozialer, emotionaler und / oder materieller Deprivation (Stichwort: targeting vulnerability; Craven et al., (2006)) und nutzten diesen Mangel für ihre sexuellen Bedürfnisse. So gaben von dieser Täterstrategie Betroffene an, in ihrer Kindheit kaum Kontakte zu Gleichaltrigen gehabt zu haben, schilderten Gewalt im Elternhaus oder beschrieben fehlende Unterstützung bei den Hausaufgaben. Indem die Täter gezielt an der Bedürftigkeit der Kinder anknüpften, etablierten sie eine Ersatzbindung, die den Betroffenen zunächst als Fürsorge und Wertschätzung erschien. Vorliegende Ausführungen der Betroffenen zu dieser Art der Tatanbahnung weisen bemerkenswerte Parallelen zu den von Ramos und Nunes de Almeida (2024) sowie Schmalen und Kron vorgestellten Fallbeispielen (2025) auf.

Die MHG-Studie (Dreßing et al., 2019) berichtet, dass ein Großteil der Betroffenen des vergleichbaren Profils *Soziale Vulnerabilität* den Umgang mit Sexualität in ihrer Herkunftsfamilie als gehemmt beschrieb und sich nur ein geringer Anteil im Zusammenhang mit dem Missbrauchsgeschehen anderen Menschen anvertraute, ein Befund, der durch die vorliegenden Interviewdaten ebenfalls eindrücklich gestützt

wird. Die aus der familiären Prägung resultierende Schamneigung ersparte dem Täter eine aktive Isolation der Betroffenen vom sozialen Umfeld (Schmalen & Kron, 2025). Das vorliegende Ergebnis unterstreicht die Bedeutung einer entwicklungsangemessenen Sexualaufklärung als zentraler Schutzfaktor, der es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, Übergriffe als solche zu erkennen, zu benennen und sich Vertrauenspersonen anzuvertrauen (Brassard & Fiorvanti, 2015).

Die Täterstrategie *Ausnutzen situativer Gelegenheiten*, die in ihrer Grundstruktur dem Merkmalsprofil *Dehumanisierung/Austauschbarkeit* der MHG-Studie (Dressing et al., 2019) entspricht, wendeten die Täter auch vorliegend an, allerdings in einem geringeren Umfang als in der MHG-Studie. Die Betroffenen beschrieben die Vorbeziehung zum Täter als unauffällig. Es fanden sich keine Anhaltspunkte für die Beobachtung von Dressing et al. (2019), wonach in aller Regel von weiteren Betroffenen desselben Beschuldigten auszugehen ist.

Die Täterstrategie *Ausnutzen institutioneller Versäumnisse* war nur in zwei Fällen zu verzeichnen. Demgegenüber stellten (Dreßing et al. (2019) das Pendant *Institutionelle Demütigung / Instrumentalisierung* deutlich häufiger fest, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass nur wenige Betroffene der vorliegenden Studie in einem Internat wohnten. Kennzeichnend für die Täterstrategie ist zum einen, dass der Täter bestehende institutionelle Vertrauens- und Fürsorgestrukturen gezielt instrumentalisieren, um Zugang zu und Kontrolle über Kinder zu erlangen (Sullivan & Beech, 2002). Das aktive Abfangen von Briefen, das ein Betroffener schilderte, weist zudem auf eine aktive Isolation der Betroffenen von ihrem sozialen Umfeld hin (Schmalen & Kron, 2025) und verdeutlicht die institutionelle Mittäterschaft im Sinne Verrates durch die Institution (Smith & Freyd, 2013).

5.2.2. Korrelate der Täterstrategie

Dass die Täterstrategie in keinem Zusammenhang mit dem Erstviktimisierungsalter steht, fügt sich in das übergreifende Bild dieser Stichprobe ein, in dem sich das Alter bei Ersttat eher über den Tatkontext erklären lässt; ebenso passt der fehlende Zusammenhang mit der Gewalterfahrung durch den Täter ins Bild, da offene Gewaltdrohung/-anwendung in der vorliegenden Stichprobe an keiner Stelle mit anderen Fallmerkmalen zusammenhing.

Der mit Abstand auffälligste Befund war der starke Zusammenhang zwischen Täterstrategie und Häufigkeit des Missbrauchs. Im Zuge der Strategie *Ausnutzen von*

Gelegenheiten blieb es in der Mehrzahl der Fälle (4 von 6) bei einem einmaligen Übergriff, während die Strategien *Ausnutzen von Vertrauen*, *Ausnutzen kindlicher Bedürftigkeit* und *Ausnutzen institutionellen Versagens* nahezu ausnahmslos mit mehrfacher Viktimisierung einhergingen. Dieser Unterschied lässt sich plausibel über die grundlegend unterschiedliche zeitliche Logik der vier Strategien erklären. Das systematische Ausnutzen von Vertrauen, Bedürftigkeit und institutionellen Versäumnissen folgt einem prozesshaften Vorgehen, das den schrittweisen Aufbau einer Beziehung, einer Ersatzbindung oder einer institutionell abgesicherten Zugangsposition voraussetzt. Dieses Phänomen wird im Konzept des Grooming als gezielter, zeitlich gestreckter Aufbau von Vertrauen und Kontrolle zur Vorbereitung sexuellen Missbrauchs beschrieben (Craven et al., 2006). Ein solcher Prozess schafft nahezu zwangsläufig wiederkehrenden Kontakt und damit auch wiederkehrende Gelegenheitsstrukturen für weitere Übergriffe; er wäre kaum sinnvoll zu betreiben, wenn er nur einer einzigen Tat dienen sollte. Die Strategie des Ausnutzens von Gelegenheiten setzt demgegenüber gerade kein systematisches Anbahnen voraus, sondern das spontane Nutzen einer sich bietenden, situativen Gelegenheit. Gemäß der klassischen kriminologischen Unterscheidung zwischen situativen und präferenziellen Tätern handelt es sich um ein primär opportunistisches, nicht auf Dauer angelegtes Vorgehen, das nicht notwendig auf kontinuierlichen Zugang zu ein und demselben Kind ausgerichtet ist (Lanning, 2010). Im Sinne der Routine-Activity-Theorie (Cohen & Felson, 1979; Finkelhor & Asdigian, 1996) lässt sich der Unterschied auch darüber fassen, dass die drei relational bzw. institutionell verankerten Strategien dem Täter dauerhaften oder wiederholt herstellbaren Zugang („Gelegenheit auf Dauer“) sichern, während die situative Strategie in der Regel nur eine punktuelle Gelegenheit ausnutzt, ohne dass strukturell dieselbe wiederkehrende Nähe zum Kind angelegt wäre.

5.3. Familiäre Sozialisation

5.3.1. Elterliche Bindungsqualität

Dass sich in der vorliegenden Stichprobe kein signifikanter Zusammenhang zwischen der erinnerten elterlichen Bindungsqualität und dem Erstviktimisierungsalter, der Häufigkeit der Gewalterfahrung oder der Täterstrategie zeigte, steht zunächst in einem gewissen Spannungsverhältnis zum internationalen Forschungsstand. In der bislang umfassendsten Metaanalyse zu Risikofaktoren kindlichen sexuellen Missbrauchs identifizierten Assink et al. (2019) eine geringe Qualität der Eltern-Kind-Be-

ziehung bzw. eine unsichere Bindung als eine der stärksten Risikodomänen überhaupt ($r = .292$; mittlerer Effekt).

Der durchgehende Nullbefund der vorliegenden Studie ist vor diesem Hintergrund am ehesten auf eine unzureichende statistische Teststärke zurückzuführen: Bei einem Stichprobenumfang von $N = 26$ und einer groben Dreiteilung des Bindungsstils (sicher, ängstlich, vermeidend) dürfte die statistische Sensitivität für den Nachweis eines mittelstarken Effekts gering gewesen sein. Für diese Annahme spricht auch, dass der Zusammenhang zwischen der väterlichen Bindung und dem Erstviktimisierungsalter das konventionelle Signifikanzniveau nur knapp verfehlte. Dieser Trend kann vorsichtig berichtet werden, ohne das Ergebnis über zu interpretieren. Diese Einschätzung wird durch Lo et al. (2017) zusätzlich gestützt: Die Autoren zeigen, dass mittels Interviewverfahren erhobene Bindungsmaße deutlich stärkere Effekte liefern als Selbstberichtsinstrumente, da Letztere vermutlich stärker durch Abwehrmechanismen verzerrt sind. Da auch die vorliegende Studie auf einem retrospektiven Selbstbericht beruhte, ist von einer methodisch bedingt eher konservativen Schätzung des tatsächlichen Zusammenhangs auszugehen.

Bemerkenswert ist zudem, dass sich diese Tendenz spezifisch für die väterliche, nicht jedoch für die mütterliche Bindung zeigte. Dies lässt sich an die im folgenden Abschnitt berichteten, ebenfalls auf den Vater bezogenen Befunde zum Erziehungsverhalten anschließen. Angesichts der geringen Fallzahl bleibt diese Beobachtung jedoch spekulativ und bedarf einer gezielten Überprüfung an größeren Stichproben.

5.3.2. **Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten**

Nach vorliegenden Ergebnissen war das väterliche Erziehungsverhalten für das Missbrauchsgeschehen relevant. Zum einen ging eine ausgeprägtere erinnerte väterliche Kontrolle und Überbehütung mit einem signifikant niedrigeren Erstviktimisierungsalter einher. Dieser Befund konvergiert mit dem internationalen Forschungsstand. So identifizierten Assink et al. (2019) elterliche Überbehütung als eigenständige, statistisch bedeutsame Risikodomäne für kindlichen sexuellen Missbrauch ($r = .212$). Die Autoren erklären diesen Befund damit, dass überbehütete Kinder tendenziell ein passiveres, abhängigeres Verhalten sowie ein sogenanntes „victim schema“ ausbilden, was es ihnen erschwert, Grenzüberschreitungen zu erkennen und sich diesen zu widersetzen. Eine ausgeprägte väterliche Kontrolle könnte zudem die kind-

liche Autonomie einschränken und das Sammeln altersgemäßer Beziehungs- und Risikoerfahrungen außerhalb des familiären Kontextes verhindern.

Darüber hinaus erinnerten Mehrfachbetroffene das väterliche Erziehungsverhalten als signifikant ablehnender und strafender im Vergleich zu Einmal-Betroffenen. Dieser Befund lässt sich im Rahmen des ökosystemischen Entwicklungsmodells sowie der Bindungsforschung plausibel deuten: Ein durch Kontrolle, Ablehnung und Strafe geprägtes väterliches Erziehungsklima könnte sowohl die emotionale Bedürftigkeit eines Kindes erhöhen – die Finkelhor (1984) im Rahmen der ‚emotionalen Kongruenz‘ als Täter-Motivationsquelle beschreibt – als auch dessen Möglichkeiten einschränken, Grenzüberschreitungen frühzeitig zu erkennen, zu benennen und zu beenden. Das vorliegende Ergebnis steht im Einklang mit dem metaanalytischen Befund von Assink et al. (2019), wonach eine geringe elterliche Fürsorge und Zuneigung bedeutsame Risikodomänen für den Missbrauch von Kindern darstellen. Die Autoren deuten diesen Zusammenhang über das Konzept der elterlichen Aufsicht im Sinne der Routine-Activity-Theorie (Cohen & Felson, 1979; Finkelhor & Asdigian, 1996): Ein zurückweisendes, strafendes Erziehungsklima geht häufig mit reduzierter elterlicher Aufmerksamkeit und Schutzfunktion einher, wodurch Kinder in eine Position geraten, die Tätern den Zugang erleichtert und die Wahrscheinlichkeit einer Aufdeckung sinkt. Auch Yancey und Hansen (2010) betonen in ihrem Review, dass eine unterstützende, verlässliche Elternbeziehung zu den stärksten protektiven Faktoren für die kindliche Bewältigung nach einer Missbrauchserfahrung zählt, während ein zurückweisender, schuld- und scham-induzierender elterlicher Erziehungsstil mit stärkerer Symptombelastung, geringerem Vertrauen in die Bezugsperson und einer höheren Wahrscheinlichkeit späterer Reviktimisierung assoziiert ist (Deblinger et al., 1999, zitiert nach Yancey & Hansen, 2010). Ein wenig fürsorgliches, strafendes Erziehungsklima könnte demnach weniger die Erstviktimisierung selbst als vielmehr deren Wiederholung begünstigt haben – etwa weil betroffene Kinder seltener ein Zuhause vorfanden, das ihnen einen sicheren Rückzugsort oder Raum für ein Anvertrauen bot. Dies korrespondiert auch mit Finkelhors (2008) Konzept der „Transitivität“ von Viktimisierungsrisiken, wonach frühere Viktimisierung, vermittelt unter anderem über emotionale Defizite (vorliegend ein kontrollierender väterlicher Erziehungsstil), ein negatives kognitives Selbstbild und ein durch familiäre Dysfunktion geschwächtes Unterstützungssystem, das Risiko für erneute Übergriffe deutlich erhöht. Angesichts

der sehr kleinen Gruppe der Einzelbetroffenen ist dieser Befund als vorläufig einzuordnen und sollte an größeren Stichproben repliziert werden.

Hinsichtlich der Ausprägung eines ablehnenden und strafenden väterlichen Erziehungsstils ließen sich Differenzen zwischen den Täterstrategien identifizieren. Ein marginaler Trend zeigte sich beim Vergleich der Strategien *Ausnutzen von Gelegenheiten* und *Ausnutzen von Bedürftigkeit*. Betroffene der Strategie *Ausnutzen von Gelegenheiten* berichteten tendenziell über ein höheres Ausmaß an väterlicher Ablehnung und Strafe als die Vergleichsgruppe *Ausnutzen von Bedürftigkeit*. Dieser Befund wirkt initial kontraintuitiv, da ein adverses Erziehungsklima theoretisch eine stärkere Assoziation mit der bedürftigkeitsorientierten Strategie vermuten lässt. Angesichts der kritisch geringen Besetzungszahlen (im Durchschnitt $n < 5$) ist das Resultat jedoch mit Vorsicht zu rezipieren.

5.4. Räumliches und institutionelles Umfeld

5.4.1. Tatkontexte

Die vorliegenden Befunde zu den Tatkontexten entsprechen dem Muster, das in der Missbrauchsforschung zu institutionellen Tätern wiederholt beschrieben wurde: Täter suchten systematisch Kontexte auf, die einen legitimen, sozial anerkannten und wiederkehrenden Zugang zu Kindern und Jugendlichen ermöglichten. Vorliegend nutzten die Täter vor allem den Kontext Freizeit-/Jugendarbeit. Der Befund deckt sich mit dem Konzept des „Grooming“ nach Finkelhor (1984), wonach Täter gezielt Gelegenheitsstrukturen schaffen, indem sie sich in kinder- und jugendnahen Rollen positionieren, die Vertrauen, Autorität und exklusiven Zugang bündeln. Die in den Interviewaussagen beschriebene aktive Kontaktsuche der Täter („Er hat halt immer den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen gesucht“) sowie die gezielte Organisation von Freizeitangeboten (Zeltlager, Ministrantenfreizeiten) entsprechen dem, was Brockhaus und Kolshorn (1993) als strukturelles Machtungleichgewicht beschreiben, legitimiert und verdeckt durch institutionelle Rollen (hier: Rolle des Priesters). Auch Ramos und Nunes de Almeida (2024) identifizieren zeitlich begrenzte Freizeitkontexte (Ministrantenfreizeiten, Pfadfinderlager, Exerzitien) als eigenständigen Raumtypus, der Kinder, ähnlich wie Internate vorübergehend aus dem Blickfeld anderer Erwachsener löst und dadurch Gelegenheitsstrukturen für Missbrauch schafft. Pagan (2026) verortet die besondere Anfälligkeit religiöser Organisationen für solche Gelegenheitsstrukturen in einer spezifischen Verflechtung von Organisation, Individuum, Familie,

Gemeinschaft und Glauben: Kirchliche Gemeinschaften grenzen sich demnach bewusst von weltlichen Kontroll- und Meldeinstanzen ab („We don’t integrate – mix with them. We don’t report to them“, zit. n. Pagan, 2026), was dem einzelnen Kleriker einen von außen kaum kontrollierten Handlungsspielraum eröffnet und die Bedeutung außerkirchlicher, situativer Freizeitkontexte zusätzlich erhöht.

Neben dem Kontext Freizeit-/Jugendarbeit war ein persönlicher/pseudo-familiärer Kontext häufig zu verzeichnen. Die Täter schafften sich Zugang zu den Kindern über den Kontakt mit der Familie. Der pädagogisch-institutionelle Kontext – Religionsunterricht, kirchliche Schule, Kommunionunterricht – stellte den drittgrößten Tatkontext der vorliegenden Stichprobe dar. Anders als die übrigen Kontexte ist dieser durch ein formales, hierarchisch definiertes Autoritätsverhältnis zwischen Lehrperson bzw. Katechet und Kind gekennzeichnet, das nicht auf einer sich langsam entwickelnden persönlichen Beziehung beruht, sondern von Beginn an institutionell verliehen ist. Dies spiegelte sich auch in der Verteilung der Täterstrategien innerhalb dieses Tatkontextes wider. Die Täterstrategie *Ausnutzen von Vertrauen* trat im pädagogisch-institutionellen Kontext kein einziges Mal auf, obwohl sie über die Gesamtstichprobe hinweg mit Abstand am häufigsten war. Stattdessen dominierten hier die Strategien *Ausnutzen von Gelegenheiten* und *Ausnutzen von institutionellen Versäumnissen*, sie traten ausschließlich in diesem Kontext auf. Diese Verteilung lässt sich mit McAlindens (2006) Konzept des institutionellen Grooming erklären, das sie explizit vom personalen Grooming abgrenzt: Während personales Grooming auf dem schrittweisen Aufbau einer individuellen Vertrauensbeziehung beruht, verschafft institutionelles Grooming dem Täter Zugang zu und Kontrolle über Kinder allein durch seine formale Rolle und die damit verbundene, der Institution selbst entgegengebrachte Autorität und das gesellschaftliche Vertrauen – der Täter muss sich das Vertrauen des Kindes nicht erst persönlich erarbeiten, vielmehr fällt es ihm zu über seine Position als Lehrperson oder Katechet. Das erklärt plausibel, warum ausgerechnet die auf individuellem Vertrauensaufbau beruhende Strategie in diesem Kontext in den Hintergrund tritt, während situative (Ausnutzen von Gelegenheiten) und explizit machtbasierte, institutionell instrumentalisierende Strategien (Ausnutzen von institutionellen Versäumnissen) hier gehäuft auftreten. Zugleich dürfte der formale Charakter dieses Kontextes die elterliche Aufsicht in besonderer Weise reduzieren: Eltern vertrauen dem Religionsunterricht, kirchlichen Schulen oder der Kommunionvorbereitung typischerweise als institutionell abgesicherten, kontrollierten Räumen und üben dort keine ei-

gene Beaufsichtigung aus. Dieses externe Hemmnis im Sinne Finkelhors (1984) ist durch die institutionelle Einbettung von vornherein herabgesetzt. Es bedarf daher keiner gezielten Unterminierung durch den Täter, wie sie für stärker relational geprägte Strategien charakteristisch wäre.

Konsistent mit diesem Bild steht auch der in Kapitel 5.4.4 diskutierte Befund, dass die heterogene Tatortkategorie *Sonstiger Ort* überproportional häufig im pädagogisch-institutionellen Kontext genannt wurde und in liturgischen sowie Freizeit-/Jugendarbeitskontexten gar nicht auftrat: Da dieser Kontext, anders als etwa das Pfarrhaus oder die Sakristei, über keinen dem Täter exklusiv zugänglichen privaten Rückzugsraum verfügt, mussten Übergriffe hier vermutlich auf wechselnde, ad hoc genutzte Orte außerhalb der eigentlichen institutionellen Räumlichkeiten ausweichen (vgl. Terry & Ackerman, 2008, zur Bedeutung institutioneller Zugangsstrukturen im kirchlichen Kontext generell).

Ein liturgischer Tatkontext war ausschließlich bei männlichen Betroffenen festzustellen und ging in der Regel mit einer Ministrantentätigkeit einher. Wie bereits angemerkt, waren weit mehr der Betroffenen Messdiener als es der liturgische Tatkontext isoliert, betrachtet widerspiegelt. Dieser Befund deckt sich mit dem Ergebnis der MHG-Studie, wonach der überwiegende Teil der männlichen Betroffenen die Beschuldigten aus dem kirchlichen Kontext kannte und häufig selbst als Ministrant oder Schüler tätig war.

Im Wesentlichen stimmen die Ergebnisse dieser Studie für das Bistum Trier mit denen der bundesweiten MHG-Studie (Dreßing et al., 2019) für den Bereich der Deutschen Bischofskonferenz in Bezug auf den Tatkontext überein, was die externe Plausibilität der vorliegenden Befunde stützt. Auch im Vergleich zu den Aufarbeitungsstudien anderer Diözesen wie Passau, Mainz oder Essen konnten Freizeit- und Jugendarbeitskontexte sowie liturgische Ministrantendienste durchweg als zentrale Gelegenheitsstrukturen für sexualisierte Gewalt identifiziert werden. Im Unterschied zu den genannten diözesanen Studien wurden vorliegend die Kontexte „außerhalb kirchlicher Räume“ und „innerhalb kirchlicher Räume“ in detailliertere Kategorien aufgeschlüsselt. Dies ermöglichte, eine bislang eher unterbelichtete Facette institutioneller Falldynamiken sichtbar zu machen, nämlich die Instrumentalisierung familiärer Einbindung und Zugehörigkeit durch den Täter.

Der Zusammenhang zwischen Tatkontext und Häufigkeit des Missbrauchs ist formal zwar nicht signifikant. Angesichts der Stichprobengröße verdient die bemerkenswert hohe Effektstärke (Cramers $V = .37$) jedoch Erwähnung. Inhaltlich lässt sich der angedeutete Zusammenhang anhand der Routine-Activity-Theorie, insbesondere des Elements der elterlichen Aufsicht, erklären (vgl. Cohen & Felson, 1979; Finkelhor & Asdigian, 1996). Danach bieten Tatkontexte mit wiederkehrendem, routinemäßigem Kontakt zum Täter (Freizeit, Jugendarbeit, persönlicher oder pseudofamiliärer Kontext) strukturell mehr Gelegenheiten für eine Wiederholung der Tat als seltenere Kontaktanlässe. Der Befund ist jedoch ausdrücklich als vorläufig und nicht statistisch abgesichert zu verstehen; eine Reanalyse an einer größeren Stichprobe wäre wünschenswert.

5.4.2. Korrelate der Tatkontexte

Der fehlende Zusammenhang zwischen Tatkontext und (zusätzlicher) Gewalterfahrung reiht sich stimmig in das Ergebnismuster insgesamt ein, wonach in der vorliegenden Stichprobe an keiner Stelle ein signifikanter Zusammenhang zwischen offener Gewaltandrohung/-anwendung und anderen Fallcharakteristika (Geschlecht, Position des Täters, Täterstrategie; s. Kapitel 5.2 und 5.4) nachweisbar war.

Der signifikante, wegen der geringen erwarteten Zellhäufigkeiten jedoch mit Vorsicht zu interpretierende Zusammenhang zwischen Tatkontext und Täterstrategie lässt sich plausibel im Rahmen situativer Kriminalitätstheorien deuten. Wortley und Smallbone (2006) argumentieren, dass die Gelegenheit zur Tat – bestimmt durch Privatheit, Zugänglichkeit und das Ausmaß an Beaufsichtigung eines Settings – mit der jeweiligen Täterstrategie interagiert. Übertragen auf den vorliegenden Studienbefund zeigt sich: Die Strategie *Ausnutzen von Vertrauen* dominiert im Freizeit-/Jugendarbeitskontext sowie im persönlich/pseudo-familiären Bereich. Beide Settings sind durch wiederkehrende, informelle und emotional aufgeladene Kontakte geprägt. Diese bieten Zeit und Nähe für den für diese Strategie typischen, schrittweisen Vertrauensaufbau. Die Strategie *Ausnutzen von institutionellen Versäumnissen* tritt demgegenüber ausschließlich im pädagogisch-institutionellen Kontext auf – einem formal-hierarchischen Autoritätsverhältnis, in dem der Täter nicht auf eine persönliche Beziehung, sondern auf seine institutionelle Machtposition setzt. Der Tatkontext liefert damit gewissermaßen die „Bühne“, auf der sich die jeweilige Täterstrategie entfalten kann: Terry und Ackerman (2008) zeigen für die katholische Kirche allgemein,

dass institutionelle Zugangsstrukturen, Autoritätsgefälle und mangelnde Aufsicht als situative Faktoren wirken, die bestimmte Vorgehensweisen begünstigen, wobei diese stets eng mit der jeweiligen Tätermotivation verknüpft bleibe. Angesichts der durchgehend sehr geringen Zellbesetzungen ist dieser Befund als vorläufiges, explorativ zu verstehendes Muster und nicht als gesicherter Zusammenhang zu werten; eine Replikation an größerer Stichprobe wäre wünschenswert.

5.4.3. Tatorte und institutionelles Umfeld

Die räumliche Verteilung des Missbrauchsgeschehens bestätigt die Ergebnisse der institutionsbezogenen Missbrauchsforschung (Dölling et al., 2016, 2019, Ritterfeld & Garcia Vogt, 2023): Auch vorliegend fand der Missbrauch hauptsächlich an kirchlichen Orten statt (58% der Gewalttaten), allen voran im Pfarrhaus. Dies deckt sich mit dem Befund aus der Personal- und Handaktenanalyse der MHG-Studie, wonach die Wohnung beziehungsweise das Pfarrhaus des Beschuldigten die mit Abstand häufigste Tatörtlichkeit war (Dreßing et al., 2019). Auch international zeigt sich dieses Muster in vergleichbarer Deutlichkeit: In der US-amerikanischen John-Jay-Stichprobe fand über ein Drittel aller Übergriffe (41 %) in der Wohnung des beschuldigten Priesters statt, weitere 12 % in der Wohnung des Betroffenen (Terry, 2015). Jede fünfte Gewalttat fand an Orten mit Freizeitbezug statt. Private Wohnräume der Betroffenen und Sonstige Orte – sie wurden überproportional häufig im Kontext einer pädagogisch-institutionellen Beziehung genannt - in 10 % der Fälle als Tatorte angegeben. Die Tatorte Pfarrhaus und Kirche vereinen zwei für die Tatbegehung günstige Bedingungen: Sie sind als Wohn- und Amtssitz der Täter Orte, an denen diese über die alleinige Kontrolle des Zugangs verfügen. Die Täter fühlen sich unbeobachtet und sicher (Ritterfeld & Garcia-Vogt, 2023). Zugleich ist das Pfarrhaus gesellschaftlich mit seelsorgerischer Fürsorge assoziiert, was es Betroffenen zusätzlich erschwert, den Ort selbst als Warnsignal zu erkennen (vgl. Kapitel 1.6).

5.4.4. Korrelate der Tatorte

Für keinen der untersuchten Tatorte zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang mit dem Erstviktimisierungsalter oder mit der Häufigkeit des Missbrauchs. Signifikante Zusammenhänge ergaben sich hingegen zwischen den Täterstrategien und den Tatorten *Pfarrhaus* und *Sonstige Orte*. Der Tatort *Pfarrhaus* korrespondierte überproportional häufig mit der Täterstrategie *Ausnutzen von Bedürftigkeit*. Das Pfarrhaus fungiert als Wohn- und Amtssitz des Täters als ein privater, exklusiv zugänglicher Rück-

zugsort, der sich strukturell von kollektiven, für die Kirchengemeinde einsehbaren Räumen wie Schulen unterscheidet (Ramos & Nunes de Almeida, 2024). Kennzeichnend für die Strategie des Ausnutzens von Bedürftigkeit ist, dass der Täter gezielt an präexistente familiäre Belastungen oder Defizite anknüpft – etwa mangelnde Zuwendung, innerfamiliäre Gewalt oder defizitäre Unterstützung bei den Hausaufgaben, wie von Betroffenen dieser Kategorie in den Interviews retrospektiv geschildert – und dem Kind unter dem Vorwand von Fürsorge und Support eine kompensatorische Ersatzbindung anbietet. Ein exklusiver, im Kern häuslich konnotierter Privatraum wie das Pfarrhaus dürfte diese Fürsorge-Inszenierung im sozialen Nahfeld erst plausibilisiert und unauffällig gestaltet haben: Der Besuch eines bedürftigen Kindes bei einem Kleriker ließ sich sozial leicht als altruistische Wohltätigkeit rahmen, ohne Verdacht zu erwecken. Diese Dynamik konvergiert mit dem Konzept des *targeting vulnerability* (Craven et al., 2006), wonach der Täter ein bereits vulnerables Kind identifiziert und dessen spezifische Deprivation gezielt instrumentalisiert, um den interaktionalen Zugang zu erlangen.

Sonstige Tatorte gingen überproportional häufig mit der Täterstrategie *Ausnutzen institutioneller Versäumnisse* einher. Im Rahmen dieser Strategie fokussiert der Täter keine persönliche Beziehung, sondern instrumentalisiert seine institutionelle Machtposition, um bestehende Vertrauens- und Fürsorgestrukturen auszunutzen und die Kontrolle über die Kommunikationswege des Kindes zu erlangen (Sullivan & Beech, 2002). Während die Dynamik im Pfarrhaus an einen festen privaten Raum gebunden ist und auf Fürsorge sowie Vertrauen basiert, lässt sich eine primär auf Machtausübung beruhende Täter-Betroffenen-Beziehung flexibel an wechselnden, weniger vorhersehbaren Orten realisieren. Das von den Betroffenen dieser Kategorie geschilderte aktive Unterbinden von Außenkontakten verweist zudem auf eine institutionelle Mitverantwortung im Sinne des *institutional betrayal* (Smith & Freyd, 2014).

Darüber hinaus zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Tatortkategorie *Sonstiger Ort* und dem Tatkontext: *Sonstiger Ort* wurde überproportional häufig im pädagogisch-institutionellen Kontext genannt, während dieser Tatort in liturgischen sowie freizeit- und jugendarbeitsbezogenen Kontexten nicht auftrat. Im Gegensatz zum liturgischen Kontext (z. B. Sakristei) oder dem Freizeitkontext (z. B. Pfarrhaus als Freizeitort) verfügt der pädagogisch-institutionelle Kontext – wie Religionsunterricht, kirchliche Schulen oder Kommunionunterricht – über keinen vergleich-

baren, dem Täter exklusiv zugänglichen und gesellschaftlich unauffälligen privaten Rückzugsraum. Da Klassen- und Unterrichtsräume kollektive, grundsätzlich einsehbare Räume darstellen, weisen sie eine höhere soziale Kontrolle auf (Ramos & Nunes de Almeida, 2024). Wer in diesem spezifischen Tatkontext dennoch Privatheit sucht, ist folglich gezwungen, auf wechselnde, ad hoc genutzte Tatorte außerhalb der eigentlichen institutionellen Räumlichkeiten auszuweichen. Dies schlägt sich mutmaßlich in der Heterogenität der Kategorie *Sonstiger Ort* nieder. Diese situative Lesart lässt sich theoretisch mit situativen Kriminalitätstheorien vereinbaren, wonach die Tatgelegenheit – determiniert durch die Dimensionen Privatheit, Zugänglichkeit und Beaufsichtigung eines Settings – mit der jeweiligen Täterstrategie interagiert (Wortley & Smallbone, 2006).

Aufgrund der geringen Stichprobengröße und der teilweise sehr geringen Zellsbesetzungen sind diese Zusammenhänge jedoch mit Vorsicht zu interpretieren; es handelt sich um korrelative Befunde, die keine kausalen Schlussfolgerungen zulassen. Zudem bleibt eine eindeutige Interpretation der Ergebnisse aufgrund der inhaltlichen Breite der Sammelkategorie *Sonstiger Ort* ausgeschlossen. Dass es sich dabei nicht um Spezifikum der vorliegenden Stichprobe handelt, legen Ritterfeld und Garcia Vogt (2023) nahe, die für die MHG-Studie eine vergleichbar heterogene Restkategorie berichten. Die Uneindeutigkeit ist demnach weniger ein Artefakt der Datenlage als vielmehr ein wiederkehrendes methodisches Merkmal der Tatortkategorisierung in der Missbrauchsforschung.

5.5. Soziokulturelle Faktoren: Soziale Unterstützung und Religiosität

Hinsichtlich der untersuchten Zusammenhänge zwischen der wahrgenommenen sozialen Unterstützung (durch Eltern, Geschwister, Freunde und Religiosität) und dem Erstviktimisierungsalter, der Häufigkeit des Missbrauchs sowie der Gewalterfahrung durch den Täter ergaben sich durchgehend keine statistisch signifikanten Unterschiede. Dieses unauffällige Befundmuster ist jedoch nicht ohne Weiteres als Beleg dafür zu werten, dass familiäre und soziale Unterstützungsfaktoren für das Missbrauchsgeschehen und dessen Verlauf bedeutungslos sind. Bei Teilstichproben von teils nur 18 bis 19 Personen war die Teststärke der durchgeführten Analysen durchweg gering, sodass selbst mittlere Effekte kaum als signifikant hätten nachgewiesen werden können. Tatsächlich bewegten sich die berichteten Effektstärken in mehreren Fällen – etwa für die emotionale Wärme des Vaters bei Einzel- versus Mehrfachbe-

troffenheit oder für die Unterstützung durch Freunde – durchaus im kleinen bis mittleren Bereich. Dies deckt sich mit Befunden des Forschungsfeldes (Elliott & Carnes; 2001; Yancey & Hansen, 2010). Die Annahme, wonach elterliche Unterstützung und Bindungssicherheit sowohl die Vulnerabilität als auch die spätere Bewältigung mitbestimmen, konnte durch die vorliegende Stichprobe folglich weder eindeutig bestätigt noch verworfen werden; die beobachteten Effektstärken sprechen jedoch eher für eine unzureichende Teststärke, denn für die Abwesenheit eines tatsächlichen Zusammenhangs.

Für die Unterstützung durch Freunde war ein deutlicher Unterschied zwischen den vier, nach den Strategien der Täter gebildeten, Betroffenengruppen festzustellen: Betroffene der Täterstrategie *Ausnutzen institutioneller Versäumnisse* erinnerten eine deutlich ausgeprägtere Unterstützung durch Freunde als diejenigen Betroffenen, die die Täterstrategien „*Ausnutzen von kindlicher Bedürftigkeit*“ und „*Ausnutzen von Vertrauen*“ berichteten. Der Zusammenhang lässt sich am plausibelsten über die differierenden Zugangs- und Bindungslogiken der Strategien erklären. Diese Logiken zeichnen sich bereits in den vorliegenden Interviewdaten ab. Für die Strategie *Ausnutzen von Bedürftigkeit* berichteten die Betroffenen selbst von einer bereits vor dem Missbrauch bestehenden, mangelnden Peer-Einbindung (z. B. „In der Zeit war ich wie gesagt isoliert, ich hatte kaum Kontakt zu Gleichaltrigen“; „An Freunden hatte ich immer nur wenige gehabt“). Die soziale Isolation fungierte hier folglich nicht primär als Folge des Missbrauchs, sondern als präexistente Eintrittsbedingung, die der Täter gezielt für den Beziehungsaufbau nutzte (vgl. Craven et al., 2006). Bei der Strategie *Ausnutzen von Gelegenheiten* bestand demgegenüber keine oder lediglich eine flüchtige Vorbeziehung zum Täter. Ein Betroffener beschrieb den Kontakt als „ganz normal“, ein anderer traf den Täter zufällig. Ein solches situatives Vorgehen erfordert keine systematische Restrukturierung des kindlichen Sozialgefüges, wie sie für relational fokussierte Strategien charakteristisch ist. In der klassischen kriminologischen Differenzierung zwischen situativen und präferenziellen Tätern handeln Erstere opportunistisch und nutzen unmittelbar zugängliche Gelegenheiten. Sie durchlaufen dabei nicht die längerfristig angelegten Prozesse des Beziehungsaufbaus, die typisch für präferenzielle, stärker auf Grooming ausgerichtete Täter sind (Lanning, 2010). Da die gezielte Isolation des Kindes von Gleichaltrigen und weiteren Bezugspersonen ein konstitutives Element systematischen Groomings darstellt (van Dam, 2001;

O'Leary et al., 2017), bleibt das Freundesnetzwerk der Betroffenen bei situativ-opportunistisch agierenden Tätern ceteris paribus intakt.

Auch das Präkonditionenmodell von Finkelhor (1984) stützt diesen Befund. Demnach setzt die Tatausführung das Überwinden sogenannter externer Hemmnisse voraus, zu denen neben der elterlichen Aufsicht explizit auch die Anwesenheit von Gleichaltrigen zählt. Bei Strategien, die auf einer intensiven und länger andauernden Beziehungsarbeit basieren (z. B. dem systematischen Ausnutzen von Vertrauen), dürfte der Abbau dieser externen Barrieren – einschließlich einer schrittweisen Verdrängung bestehender Peer-Bindungen zugunsten einer exklusiven Täter-Opfer-Beziehung – ein integraler Bestandteil des Anbahnungsprozesses sein. Bei punktuellen, gelegenheitsbasierten Taten ist ein solches Vorgehen hingegen nicht erforderlich. Hinsichtlich der Täterstrategie *Ausnutzen situativer Gelegenheiten* deutet die Interviewaussage zum aktiven Abfangen von Briefen zwar ebenfalls auf eine systematische Unterbindung von Außenkontakten hin; da diese Gruppe mit einer Fallzahl von $n = 2$ jedoch nicht Teil der beiden signifikanten Post-hoc-Kontraste war, kann sie an dieser Stelle nicht unmittelbar vergleichend interpretiert werden.

5.6. Praktische Implikationen

Die Befunde der vorliegenden Studie lassen sich auf mehreren Ebenen für die Praxis fruchtbar machen, zunächst für das Bistum Trier selbst, aber auch für die kirchliche Präventionsarbeit insgesamt sowie für Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Zunächst ist festzuhalten, dass das Bistum Trier in den vergangenen Jahren ein umfassendes institutionelles Schutzkonzept aufgebaut hat, das an zentralen Stellen bereits Antworten auf Risikofaktoren gibt, wie sie auch in der vorliegenden Studie sichtbar wurden. Dazu zählen unter anderem eine verbindliche Präventionsordnung mit Verhaltenskodex für Haupt- und Ehrenamtliche, die Verpflichtung zur Vorlage erweiterter Führungszeugnisse auch für ehrenamtlich Begleitpersonen bei Übernachtungsmaßnahmen, eine flächendeckend eingerichtete Fachstelle Prävention mit geschulten Ansprechpersonen auf pfarrlicher Ebene, ein eigenes Kinderpräventionsangebot ("[grenzenzeigen.de](https://www.grenzenzeigen.de)") sowie ein Leitfaden für Betroffene zur individuellen Aufarbeitung, erarbeitet von den Präventions- und Interventionsbeauftragten des Bistums. Auch die im Qualitätsmanagement des Schutzkonzepts vorgesehenen Angebote für

Eltern und Bezugspersonen (u. a. zu Sexualpädagogik) sowie Kinder- und Jugendangebote (z. B. "Wie kann ich Nein sagen?") zeigen, dass Prävention im Bistum nicht allein institutionsintern, sondern bereits mit familienbezogenem Anspruch gedacht wird. Diese Struktur bietet eine solide Grundlage, an die sich die im Folgenden formulierten Anknüpfungspunkte anschließen lassen, statt sie zu ersetzen.

Die Befunde zu den Tatkontexten legen nahe, dass Prävention über den unmittelbaren liturgischen Rahmen (z. B. Sakristei, Gottesdienst) hinaus gezielt die Übergänge zwischen institutionellen Rollen in den Blick nehmen sollte. Konkret ließe sich anknüpfen mit

1. einer expliziten Ergänzung der bestehenden Schulungsformate für "geschulte Personen" auf pfarrlicher Ebene um das Konzept des institutionellen Groomings, das die schrittweise Verschiebung von institutionellen in private Kontexte thematisiert.
2. Bestehende Elternangebote sollten strategisch ausgebaut werden, um spezifisch über Warnsignale exklusiver Zuwendung aufzuklären. Dies gilt insbesondere für Kontexte, in denen Kleriker gezielt Nähe zu vulnerablen Familiensystemen suchen. Die empirischen Befunde zeigen, dass Eltern nicht nur allgemeine Präventionsinformationen benötigen. Sie sollten systematisch für die Dynamiken kompensatorischer Zuwendung sensibilisiert werden.
3. Eine Evaluation der bestehenden Struktur der Fachstelle Prävention hinsichtlich des systematischen Wissenstransfers. Dabei ist zu prüfen, inwieweit Erkenntnisse aus abgeschlossenen Aufarbeitungsprozessen (retrograde Fallanalysen) strukturiert in die kontinuierliche Weiterentwicklung und Dissemination von Schutzkonzepten einfließen können.
4. Der Befund erhöhter väterlicher Punitivität bei Mehrfachbetroffenen legt eine empirisch fundierte Nachsteuerung der Elternarbeit im Schutzkonzept nahe: Vorgesehene, bislang unspezifische Interventionen sollten präventiv um Bindungssicherheit und Kommunikationsförderung ergänzt werden. Eine Implementierung in bestehende Formate der Sakramentenvorbereitung (z. B. Erstkommunion, Firmung) ermöglicht einen niedrigschwelligen Zugang, der ressourcenorientiert anstatt defizitär auf die Stärkung protektiver Familienfaktoren ausgerichtet ist.

5. Die empirisch nachgewiesene Korrelation zwischen Mehrfachviktimisierung und einem repressiven familiären Erziehungsklima erfordert eine Berücksichtigung der primären Sozialisationsbedingungen bei der Konzeption von begleitenden und unterstützenden Leistungen. Für die gutachterliche und therapeutische Praxis bedeutet dies, die familiäre Ausgangslage als kumulativen Belastungsfaktor einzubeziehen. Entsprechend sollte der bestehende Leitfaden zur individuellen Aufarbeitung um die Dimension familiärer Risikofaktoren für den Aufarbeitungsprozess erweitert werden.

Über den kirchlichen Kontext hinaus stimmen die Befunde mit dem breiteren Forschungsstand zur situativen Prävention institutionellen Missbrauchs überein (Terry & Ackerman, 2008; Leclerc et al., 2011). Für Institutionen mit intensiver Kinder- und Jugendarbeit (Sportvereine, Internate, Jugendverbände) lassen sich daraus allgemeine Empfehlungen ableiten:

1. Aufsichtsstrukturen sollten gezielt Übergänge zwischen institutionellem und privatem Raum berücksichtigen, da genau dort ein erhöhtes Risiko liegt.
2. Kinder aus belasteten Familien (geringe elterliche Wärme, hohe Strafneigung) könnten für kompensatorische Zuwendung durch Erwachsene außerhalb der Familie besonders empfänglich sein; entsprechende Sensibilisierung von pädagogischem Personal für diese Vulnerabilität ist sinnvoll (vgl. Assink et al., 2019, zur Bedeutung geringer elterlicher Fürsorge als Risikofaktor).
3. Präventionsprogramme sollten nicht nur kindzentriert (Selbstbehauptung, "Nein sagen") ansetzen, sondern auch elternzentriert, da Kinder allein oft nicht in der Lage sind, eine als Fürsorge getarnte Anbahnung zu erkennen.

5.7. Limitationen

Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass die Daten retrospektiv erhoben wurden. Erinnerungsverzerrungen sind daher nicht auszuschließen. Zudem handelt es sich vorliegend um eine Querschnittsstudie. Da Prädiktor- und Ergebnisvariablen simultan erhoben wurden, verbieten sich kausale Interpretationen. Und schließlich müssen auch an dieser Stelle die geringen Fallzahlen methodenkritisch hervorgehoben werden. Überdies gehörten alle vorliegend untersuchten Betroffene dem Bistum Trier an. Ihre Selbstselektion könnte dazu geführt haben, dass Personen

mit besonders belastenden oder noch unverarbeiteten Missbrauchserfahrungen unter- oder überrepräsentiert sind. Die Befunde lassen sich damit nicht auf die Gesamtheit der Betroffenen sexualisierter Gewalt im kirchlichen Kontext verallgemeinern; die Ergebnisse sind nicht abschließend geklärt.

5.8. Fazit und Ausblick

In der Gesamtschau zeigt die vorliegende Forschungsstudie, dass sich zentrale, an einer sehr viel größeren bundesweiten Stichprobe gewonnene Befunde der MHG-Studie, etwa zum Alter der Täter bei Ersttat, zur Dominanz klerikaler, insbesondere priesterlicher Täter, zur untergeordneten Rolle offener Gewaltanwendung sowie zur zentralen Bedeutung des Pfarrhauses als Tatort, auch in der kleineren, auf das Bistum Trier bezogenen Stichprobe der vorliegenden Arbeit wiederfinden. Diese Übereinstimmungen stützen die externe Validität der hier erhobenen Daten trotz der geringen Fallzahl. Zugleich leistet die vorliegende Arbeit durch die Einbeziehung von Merkmalen, die im Rahmen der MHG-Studie nicht erhoben wurden, allen voran der Täterstrategien im Sinne einer Täter-Betroffenen-Beziehungstypologie, des Tatkontextes sowie familiärer und psychosozialer Einflussfaktoren, einen eigenständigen Beitrag zur bislang unterrepräsentierten Betroffenenperspektive in der Forschung zu sexualisierter Gewalt im kirchlichen Kontext.

Für die weitere Forschung erscheinen insbesondere drei Anschlusspunkte lohnend. Erstens sollte der hier gefundene Geschlechtsunterschied im Erstviktimisierungsalter an größeren Stichproben überprüft werden, um zu klären, ob es sich um einen robusten Befund oder um ein Artefakt der kleinen Fallzahl handelt. Zweitens legt der Zusammenhang zwischen väterlichem Erziehungsverhalten und wiederholter Viktimisierung nahe, familiäre Bindungs- und Erziehungsmerkmale systematischer in künftige Betroffenenbefragungen einzubeziehen, um deren Rolle als möglichen Vulnerabilitäts- oder Schutzfaktor besser zu verstehen. Drittens wäre eine Auswertung der im Rahmen dieser Studie ebenfalls erhobenen kurzfristigen psychischen Belastungsreaktionen und deren Zusammenhang mit den hier berichteten Tat- und Tätermerkmalen ein folgerichtiger nächster Schritt, um die eingangs formulierte Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen Missbrauchsmerkmalen und Belastungsreaktion vollständig zu beantworten.

6. Literaturverzeichnis

- Alaggia, R., Collin-Vézina, D., & Lateef, R. (2019). Facilitators and barriers to child sexual abuse (CSA) disclosures: A research update (2000–2016). *Trauma, Violence, & Abuse*, 20(2), 260–283. <https://doi.org/10.1177/1524838017697312>
- Assink, M., van der Put, C. E., Meeuwssen, M. W. C. M., de Jong, N. M., Oort, F. J., Stams, G. J. J. M., & Hoeve, M. (2019). Risk factors for child sexual abuse victimization: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 145(5), 459–489. <https://doi.org/10.1037/bul0000188>
- Bajos, N., Ancian, J., Tricou, J., Valendru, A., Pousson, J.-E., & Moreau, C. (2023). Child sexual abuse in the Roman Catholic Church in France: Prevalence and comparison with other social spheres. *Journal of Interpersonal Violence*, 38(7–8), 5452–5470. <https://doi.org/10.1177/08862605221124263>
- Baumeister, S., Kocher, T., Papapanou, P. N., Holtfreter, B., & Demmer, R. T. (2026). Cross-sectional studies: Strengths, limitations, and methodological considerations. *Journal of Periodontal Research*. Advance online publication. <https://doi.org/10.1111/jre.70063>
- Brassard, M. R., & Fiorvanti, C. M. (2015). School-based child abuse prevention programs. *Psychology in the Schools*, 52(1), 40–60. <https://doi.org/10.1002/pits.21811>
- Brockhaus, U., & Kolshorn, M. (1993). Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen: Mythen – Fakten – Theorien. Campus.
- Bronfenbrenner, U. (1977). Toward an experimental ecology of human development. *American Psychologist*, 32(7), 513–531. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.32.7.513>
- Cohen, J. (1960). A coefficient of agreement for nominal scales. *Educational and Psychological Measurement*, 20(1), 37–46. <https://doi.org/10.1177/001316446002000104>
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Lawrence Erlbaum Associates.
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological Bulletin*, 112(1), 155–159. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.112.1.155>

- Cohen, L. E., & Felson, M. (1979). Social change and crime rate trends: A routine activity approach. *American Sociological Review*, 44(4), 588–608.
<https://doi.org/10.2307/2094589>
- Coughlin, S. S. (1990). Recall bias in epidemiologic studies. *Journal of Clinical Epidemiology*, 43(1), 87–91. [https://doi.org/10.1016/0895-4356\(90\)90060-3](https://doi.org/10.1016/0895-4356(90)90060-3)
- Craven, S., Brown, S., & Gilchrist, E. (2006). Sexual grooming of children: Review of literature and theoretical considerations. *Journal of Sexual Aggression*, 12(3), 287–299. <https://doi.org/10.1080/13552600601069414>
- Deblinger, E., Steer, R., & Lippmann, J. (1999). Maternal factors associated with sexually abused children's psychosocial adjustment. *Child Maltreatment*, 4(1), 13–20. <https://doi.org/10.1177/1077559599004001002>
- Dölling, D., Hermann, D., Horten, B., Bannenberg, B., Dreßing, H., Kruse, A., Salize, H. J., & Schmitt, E. (2016). Metaanalyse zum sexuellen Missbrauch an Minderjährigen im Rahmen der katholischen Kirche. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 10(2), 103–115.
<https://doi.org/10.1007/s11757-016-0369-0>
- Dölling, D., Hermann, D., Bannenberg, B., Collong, A., Horten, B., Kruse, A., Schmitt, E., Salize, H. J., & Dreßing, H. (2019). Sexueller Missbrauch an Minderjährigen in der katholischen Kirche und in anderen Institutionen im Spiegel von Straftaten. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 13(2), 158–165. <https://doi.org/10.1007/s11757-019-00531-w>
- Dreßing, H., Dölling, D., Hermann, D., Kruse, A., Schmitt, E., Bannenberg, B., Hoell, A., Voss, E., & Salize, H. J. (2019). Sexual abuse at the hands of Catholic clergy: A retrospective cohort study of its extent and health consequences for affected minors (the MHG study). *Deutsches Ärzteblatt International*, 116(23), 389–396. <https://doi.org/10.3238/arztebl.2019.0389>
- Elliott, A. N., & Carnes, C. N. (2001). Reactions of nonoffending parents to the sexual abuse of their child: A review of the literature. *Child Maltreatment*, 6(4), 314–331. <https://doi.org/10.1177/1077559501006004005>
- Faller, K. C. (1989). Characteristics of a clinical sample of sexually abused children: How boy and girl victims differ. *Child Abuse & Neglect*, 13(2), 281–291.
[https://doi.org/10.1016/0145-2134\(89\)90015-X](https://doi.org/10.1016/0145-2134(89)90015-X)

- Ferragut, M., Ortiz-Tallo, M., & Blanca, M. J. (2022). Prevalence of child sexual abuse in Spain: A representative sample study. *Journal of Interpersonal Violence*, 37(21–22), NP19358–NP19377.
<https://doi.org/10.1177/08862605211042804>
- Finkelhor, D. (1984). *Child sexual abuse: New theory and research*. Free Press.
- Finkelhor, D. (2008). *Childhood victimization: Violence, crime, and abuse in the lives of young people*. Oxford University Press.
- Finkelhor, D., & Asdigian, N. L. (1996). Risk factors for youth victimization: Beyond a lifestyles/routine activities theory approach. *Violence and Victims*, 11(1), 3–19.
- Freyd, J. J. (1996). *Betrayal trauma: The logic of forgetting childhood abuse*. Harvard University Press.
- Frings, B., Großbölting, T., Große Kracht, K., Powroznik, N., & Rüschemschmidt, D. (2022). *Macht und sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche: Betroffene, Beschuldigte und Vertuscher im Bistum Münster seit 1945*. Herder.
- Gagnier, C., & Collin-Vézina, D. (2016). The disclosure experiences of male child sexual abuse survivors. *Journal of Child Sexual Abuse*, 25(2), 221–241.
<https://doi.org/10.1080/10538712.2016.1124308>
- Gauthier-Duchesne, A., Hébert, M., & Daspe, M.-È. (2017). Gender as a predictor of posttraumatic stress symptoms and externalizing behavior problems in sexually abused children. *Child Abuse & Neglect*, 64, 79–88.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2016.12.008>
- Holt, K., & Massey, C. (2013). Sexual preference or opportunity: An examination of situational factors by gender of victims of clergy abuse. *Sexual Abuse*, 25(6), 606–621. <https://doi.org/10.1177/1079063211425690>
- Landis, J. R., & Koch, G. G. (1977). The measurement of observer agreement for categorical data. *Biometrics*, 33(1), 159–174.
- Lanning, K. V. (2010). *Child molesters: A behavioral analysis for professionals investigating the sexual exploitation of children* (5th ed.). National Center for Missing & Exploited Children.
- Leclerc, B., Wortley, R., & Smallbone, S. (2011). Getting into the script of adult child sex offenders and mapping out situational prevention measures. *Journal*

- of Research in Crime and Delinquency, 48(2), 209–237.
<https://doi.org/10.1177/0022427810391540>
- Lo, C. K. M., Chan, K. L., & Ip, P. (2019). Insecure adult attachment and child maltreatment: A meta-analysis. *Trauma, Violence, & Abuse*, 20(5), 706–719.
<https://doi.org/10.1177/1524838017730579>
- Martijn, F. M., Blagden, N., Baguley, T., Leroux, E. J., Mackay, J., & Seto, M. C. (2026). What about the family in intrafamilial child sexual abuse? There is significantly more familial dysfunction in families with intrafamilial child sexual abuse than in other families. *Clinical Psychology Review*, 123, Article 102690. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2025.102690>
- Mathews, B., Finkelhor, D., Malacova, E., Higgins, D. J., Collin-Vézina, D., & Do, H. P. (2025). Characteristics of first disclosure of child sexual abuse: Age, delay, recipient, and feeling of support. *Child Abuse & Neglect*, 170, Article 107803. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2025.107803>
- Mathews, B., Finkelhor, D., Pacella, R., Scott, J. G., Higgins, D. J., Meinck, F., Erskine, H. E., Thomas, H. J., Lawrence, D., Malacova, E., Haslam, D. M., & Collin-Vézina, D. (2024). Child sexual abuse by different classes and types of perpetrator: Prevalence and trends from an Australian national survey. *Child Abuse & Neglect*, 147, Article 106562.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2023.106562>
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (8. Aufl.). Beltz.
- McAlinden, A.-M. (2006). 'Setting 'em up': Personal, familial and institutional grooming in the sexual abuse of children. *Social & Legal Studies*, 15(3), 339–362. <https://doi.org/10.1177/0964663906066613>
- McPhillips, K., McEwan, T., Death, J., & Richards, K. (2022). Does gender matter? An analysis of the role and contribution of religious socialisation practices in the sexual abuse of boys and girls in the Catholic Church. *Religion and Gender*, 12(1), 52–77. <https://doi.org/10.1163/18785417-01201008>
- Neumann, E. (2015). *KBEK - Kurzmessung der Bindung an die Eltern in der Kindheit*. Leibniz Institute for Psychology (ZPID). <https://doi.org/10.23668/PSYCHARCHIVES.447>

- O'Leary, P., Koh, E., & Dare, A. (2017). Grooming and child sexual abuse in institutional contexts. Royal Commission into Institutional Responses to Child Sexual Abuse.
- Pagan, V. (2026). Violence and value: Religious organisations and child sexual abuse. *Human Relations*. Advance online publication. <https://doi.org/10.1177/00187267261445347>
- Ramos, V., & Nunes de Almeida, A. (2024). From percentages to narratives: Giving silence a voice in child sexual abuse within the Portuguese Catholic Church, 1950–2022. *Child Abuse & Neglect*, 154, Article 106944. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2024.106944>
- Rassenhofer, M., Zimmer, A., Spröber, N., & Fegert, J. M. (2015). Child sexual abuse in the Roman Catholic Church in Germany: Comparison of victim-impact data collected through church-sponsored and government-sponsored programs. *Child Abuse & Neglect*, 40, 60–67. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2014.11.013>
- Ritterfeld, U., & Garcia Vogt, V. (2023). Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in der Katholischen Kirche – Aktueller Forschungsstand. TU Dortmund. <https://doi.org/10.17877/DE290R-24013>
- Schmalen, S., & Kron, T. (2026). Confession and grooming: A risk analysis. *Critical Research on Religion*, 14(1), 11–26. <https://doi.org/10.1177/20503032251381297>
- Schumacher, J., Eisemann, M., & Brähler, E. (2000). Rückblick auf die Eltern: Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE). Hogrefe.
- Seto, M. C., Babchishin, K. M., Pullman, L. E., & McPhail, I. V. (2015). The puzzle of intrafamilial child sexual abuse: A meta-analysis comparing intrafamilial and extrafamilial offenders with child victims. *Clinical Psychology Review*, 39, 42–57. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2015.04.001>
- Smith, C. P., & Freyd, J. J. (2013). Dangerous safe havens: Institutional betrayal exacerbates sexual trauma. *Journal of Traumatic Stress*, 26(1), 119–124. <https://doi.org/10.1002/jts.21778>
- Smith, C. P., & Freyd, J. J. (2014). Institutional betrayal. *American Psychologist*, 69(6), 575–587. <https://doi.org/10.1037/a0037564>

- Spraitz, J. D., & Bowen, K. N. (2019). Examination of a nascent taxonomy of priest sexual grooming. *Journal of Interpersonal Violence*, 34(24), 5122–5150. <https://doi.org/10.1177/1079063218809095>
- Sullivan, J., & Beech, A. (2002). Professional perpetrators: Sex offenders who use their employment to target and sexually abuse the children with whom they work. *Child Abuse Review*, 11(3), 153–167. <https://doi.org/10.1002/car.737>
- Talari, K., & Goyal, M. (2020). Retrospective studies – Utility and caveats. *Journal of the Royal College of Physicians of Edinburgh*, 50(4), 398–402. <https://doi.org/10.4997/jrcpe.2020.409>
- Terry, K. J. (2015). Child sexual abuse within the Catholic Church: A review of global perspectives. *International Journal of Comparative and Applied Criminal Justice*, 39(2), 139–154. <https://doi.org/10.1080/01924036.2015.1012703>
- Terry, K. J., & Ackerman, A. (2008). Child sexual abuse in the Catholic Church: How situational crime prevention strategies can help create safe environments. *Criminal Justice and Behavior*, 35(5), 643–657. <https://doi.org/10.1177/0093854808314469>
- Terry, K. J., Leland Smith, M., Schuth, K., Kelly, J. R., Vollmann, B., & Massey, C. (2011). The causes and context of sexual abuse of minors by Catholic priests in the United States, 1950–2010. John Jay College of Criminal Justice. <https://www.usccb.org/sites/default/files/issues-and-action/child-and-youth-protection/upload/The-Causes-and-Context-of-Sexual-Abuse-of-Minors-by-Catholic-Priests-in-the-United-States-1950-2010.pdf>
- van Dam, C. (2001). Identifying child molesters: Preventing child sexual abuse by recognizing the patterns of the offenders. Haworth Press.
- Winters, G. M., Jeglic, E. L., Terry, K. J., & Gilleran, K. (2023). Child sexual grooming of Catholic clergy: A comparison between victims allegedly abused by clergy with single versus multiple victims. *Journal of Child Sexual Abuse*, 32(1), 91–115. <https://doi.org/10.1080/10538712.2022.2163020>
- Wortley, R., & Smallbone, S. (Eds.). (2006). Situational prevention of child sexual abuse (Crime Prevention Studies, Vol. 19). Criminal Justice Press.
- Yancey, C. T., & Hansen, D. J. (2010). Relationship of personal, familial, and abuse-specific factors with outcome following childhood sexual abuse. *Aggres-*

sion and Violent Behavior, 15(6), 410–421.

<https://doi.org/10.1016/j.avb.2010.07.003>